Liebfrauenmi...

Wilhelm Arent

50542.8.50

Harvard College
Library

FROM THE FUND IN MEMORY OF
Henry Wadsworth Longfellow
BEQUEATHED BY HIS DAUGHTER
Alice M. Longfellow
MDCCCCXXIX

Digitized by Google

Cover

Wilhelm Arent.

Liebfrauenmilch.

Zweite Auflage.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1892.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Arent.

Liebfrauenmilch.

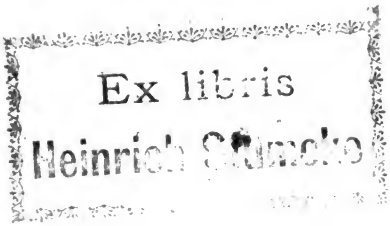
Zweite Auflage.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1892.

Digitized by Google

50542.8.50
✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY
LONGFELLOW FUND
DEC 29 1938



Digitized by Google

Paul Barsch

und

Adalbert von Hanstein

gewidmet.

Digitized by Google

Sehr lehrreich . . .

(Quasi ein Prolog.)

Sehr lehrreich sind für uns die Herr'n Franzosen,
Ihr Witz ist schneidig, sicher, elegant:
Ob sie sich zeigen „mit", ob „ohne" Hosen —
In jedem Falle sind sie ganz charmant . . .

Erlaubt sind ihnen selbst die größten Zoten;
Wenn nur esprit den Schaum recht locker schlägt,
Dann freu'n wir uns an hoh'n und tiefen Noten
Es ist uns gleich — wenn nur der Schall recht trägt!

Sumpfluft: wir lernen prächtig sie ertragen!
Uns weidet adamitisch-freie Luft!
Ob sonst für „Teutschland" nur die Herzen schlagen —
Kein Chauvinismus pocht an unsre Bruft! . . .

Denn in Thaliens leichtdrapierten Tempeln
Da herrsche, was gefällt, was amüsiert —
Wer wird die Zote als Verbrechen stempeln,
Wenn sie die Sünde lächelnd persifliert?

Digitized by Google

„Insel Sein“
(Normandie).

In rauhem Nordlands-Meere
Ein Paar Buschinseln liegen —
Dort grüßt ein „Feld der Ehre“
Nach rauhen Lebenskriegen!
Dort hinter'm Reisigzaune
Umfriedet selig ruhen
Die düstre Schicksalslaune
Besiegt — in Eichentruhen! . . .
Sie, die in fernen Landen
Die Heimat nicht mehr sah'n,
Als „Leichen“ mußten stranden
An diese Insel an,
Die „schiffbrüchig“ gerettet
Nichts, — nicht das nackte Leben! —:
An diese Scholl' gekettet
Ward ihnen Rast gegeben. —

Der „Hain der Gefallenen“.

In Indiens schaurig-wilder Tropenfülle
In tiefem Urwald grüßt ein dunkler Hain,
In dessen seltsamdüst're Leichenstille
Altengland gräbt die toten Söhne ein.

Wo Madras graue Kirchhofsmauern grüßen
In hoher Mangobäume Schattentraum:
Die Opfer der Regierung schaurig büßen
Welteinsam — ach! die Welt, sie weiß es kaum!

Digitized by Google

Und Nachts — da ſchleichen Schakal und Hyänen
Den Leichenduft witternd gierig herbei
Und zerren mit des Hungers gier'gen Zähnen
Die Leichname heraus mit gellem Schrei.

„Moderndes Fleiſch ihr liebſter Leckerbiſſen" —
So letzt ſich hier an faulem Aas die Brut,
Gefall'ner Helden blut'ges Schlummerkiſſen:
Zum Fraß der Wüſtentiere dient es gut! . . .

Japaneſiſch Götterbild.

Vor des Bildes Strahlenfläche —
Des Japaners ſtolzem Gott —
Liegt der Sohn der „tauſend Bäche"
Und klagt Buddha ſeine Not!

Mit ihm geht den „Weg der Götter"
Aller Sonnanbeter Schaar;
Buddha iſt ihr milder Retter,
Der ein Held wie Chriſtus war!

So in allen Landen, Zonen
Nächſtenliebe ſanft und mild
Erſte iſt der Religionen —
Japaneſiſch Götterbild.

Digitized by Google

Dämonium.

And're Zeiten and're Götter! . . .
O, welch' teufliſches Entzücken
Durch der Leidenſchaften Wetter
Sich den Weg zum Licht zu brücken!

Durch des Oceans Wogenbranden
Zu Italiens gold'nen Auen
Zu den Cordilleren, Anden,
Zum Amazonas, dem blauen . . . .

Aus der Pußta Haidrevieren —
Fort von Sau- und Pferdehütern —
Wild zu raſen „hoch zu Vieren",
Bis zu rauhen Moskowitern!

Wo ſich Jud' und Dirne prügeln,
Trunken in den Goſſen liegen:
Dort die Hengſte ſtolz zu zügeln,
Fauſtiſch-wilde Gier beſiegeln!

Dort in ranz'ger Nachttaverne
In der Wolga Sandregionen
Beten zu der Liebe Sterne,
Wo luſtfinſtre Skopzen wohnen.

In Ungarn.

In Ungarn giebt es Pferdehirten
Im Schafspelz unter'm Schindeldach,
Die fürſtlich ihre Gäſt' bewirten
Mit veritablem Schnapsgelag!

Digitized by Google

Kön'ge der Pußta, Haideritter
Die mit den Schweinen ſchlafen geh'n,
Im Magen ihren Fuſelbitter
Wie Eichen ſtolz dem Sturme ſtehn!
Prächt'ge Kerle ſind die Heidmakken
Und ihre Dirnen wild und ſchlank
Wie Heiderauch auf Sumpfcloaken! — —
Wie ſchön! In üpp'gem Luſtgerank;
(— Wenn heißer alle Pulſe hämmern,
Der Czardas Herz und Niere ſprengt! —)
In wollüſtigem Heidedämmern
Sterben — von Dirnen-Kuß verſengt!!! —

Im Mai.

O, dieſe Sonne! dieſes Leuchten.
In alle dunklen Daſeinstiefen!
Aus Augen, trüben, thränenfeuchten
Die Strahlen holde Freude riefen . . .
Ein Meer von Gold, von milder Bläue,
Umſpannt die weiten Himmelswelten,
Die Erd' in ſanfter Muttertreue
Ruht unter heil'gen Sonnenzelten:
Daß jeder ſich des Daſeins freue
Webt rings ein farbenprächtig Glühen
Und Blumendüfte, immer neue
Balſamiſch durch die Lüfte ziehen;

Digitized by Google

Das iſt ein wonn'ges Jubilieren
Durch alle Himmel tönt der Sang
Und möchte Engel ſelbſt verführen
Mit irdiſch-ſüßem Sehnſuchtsdrang, . . .
Den Hauch der Güter dürfen ſpüren
Die Menſchen jetzt o Duft und Klang!
Es öffnen tauſend Himmelsthüren
Sich ſel'gem Wonneuntergang! —
Im Sonnenäther möcht' ich ſchweben,
Den Lerchen gleich — ſo hoch und frei! —
Grüßen der Erde Blütenleben —
Und deine Wunder, holder Mai!

Ballade.

Wo Europa's Würfel fallen,
Diplomaten — Stern an Stern
Durch die hohen Säle wallen:
Sucht die „Herrin" ihren „Herrn"!

In den lichten, weiten Hallen
Tummeln ſich die Paare gern,
Janitſcharenklänge ſchallen
Näher bald, dann fern . . . . ganz fern!

Und zwiſchen den Paaren allen
Weltgeſchicke ſich gebär'n;
Duft'ge Spitzenwolken wallen
Um die „Gräfin von Savern."

Digitized by Google

Gläſer klingen, Meſſer klirren,
Laute Toaſte ſchwirren hin —
Aus den ſchönſten Seidenwimpern
Grüßt das Aug' der Königin.

Ihrer Blicke edle Gluten
Atmen holdes Kinderglück,
Weich des Blondhaars lichtes Fluten
Fällt zum Nacken tief zurück.

Wenn ſie ſpricht: wie Melodieen
Klingt es einer andern Welt,
Wie im erſten Frühlingsblühen
Ein Choral aus Engelswelt . . .

Könnt' als Sclav' ich mit dir ziehen
Königin! . . . . Leben erhält
Liebe nur in ſtummem Glühen
Durch der Sehnſucht ſchöne Welt! . . . .

In den Pampas.

In den Pampas frei zu ſchweifen
Als Amazonas-Indianer,
Nach des Urwalds Frucht zu greifen
Wie ein freier Mexikaner,
Feucht umweht von friſchen Briſen,
Von des Oceans herben Winden
Unter dunklen Urwaldrieſen
Eine Ruheſtätte finden,

Digitized by Google

Wie ein Trapper, Hinterwäldler
Königlich mit Raubgelüſten
Im Bereich der eignen Felder
Paradieſiſch ſich zu brüſten:
Welch' ein keck Vagantenleben!
Welch' ein frohes, freches Wagen!
Welch' ein kühnes Vorwärtsſtreben
Manneslust — nicht auszuſagen!
In dem Zeitenlauf, dem ſchnellen,
Welch' ein durſtig Odemſchöpfen! —
Fern . . . des Oceans Rieſenwellen . . .
Grüßen mit den ſchaum'gen Köpfen!

„Nach Sevilla, nach Sevilla".

Unter der Alhambra Duftarkaden
Lockt die ſchönſte Andaluſierin,
In dem Rauſch der Schönheit trunken baden
Sie beim Feſt der Roſenkönigin!

Unter Büſchen, unter Blütenbronnen
Wie ſie nur des Orients Wonne kennt
Grüßen purpurn maur'ſche Scharlachſonnen,
Bis das Herz in wilder Glut entbrennt . . .

In dem Cirkus kämpft Madrids Torero;
Und die Menge raſt und jubelt wild,
Der Fandango klingt, Sevilla's Xero
Stampft in dieſes blut'ge Taumelbild . . .

Digitized by Google

Andaluſiens grelle Purpurfarbe
Wildphantaſtiſch ſich im Tanze ſchlingt,
Mancher „Don“ zeigt ſeiner Liebe Narbe —
Neu ſein Blut der Bach der „Ehre“ trinkt!

Feurig lieben Spaniens ſtolze Söhne:
Wie der Sierra wilde Windsbraut fährt
Wenn der Alpen ew'ge Märchenſchöne
Stolz des Südens üpp'ger Duft verklärt!

Immer neu zieht es die glüh'nde Seele
Aus des Nordens bleichem Nebeltraum
In Hiſpaniens lichte Blütenſäle,
In Hiſpaniens gold'nen Freudenſchaum! . . .

Budapeſt.

Ungarns wilde Glutgeſänge,
Feurig-ſtolze Czardasklänge
Locken dich wollüſtig fort
Aus des Saales niedrer Enge
In den Taumeltanz der Menge
Zu dem ſchönſten Weibe fort! . . .
Dieſer Reize Göttermacht
Laß dein wild-dürſtend Herz trinken,
In des Auges Wonnenacht
Mußt du feſſellos hinſinken,

Digitized by Google

Was dies Weib göttlich gedacht
In den höchſten Wonnen trinken,
Bis der ſelig-ſchönſten Nacht
Gold'ne Zauberſterne blinken . . .

Jani.

Aus welchen Himmelsräumen
Schwebſt du herab zu träumen
Mit mir dem Erdenſohne?
Du läßt mich nahn dem Throne,
Dem Paradies der Liebe!
Weißt du, daß bleiche, trübe
Geſpenſter mich umwallen
In deren Höllenkrallen
Ich ewig ſiechen muß?!
Auf Leichen irrt mein Fuß —
In tauſend Erdennöten
Kann ich den Haß nicht töten,
Daß ich geboren bin!
Kein Tag bringt mir Gewinn,
Kein Lieben bringt mir Heil,
Mein Weg iſt rauh und ſteil,
Unſterblich iſt mein Ruhm,
Wenn ich das Heiligtum
Der Wahrheit kühn errang
In ſtolzem Untergang . . .

Digitized by Google

Wo winkt die ew'ge Ruh?!
Biſt du die Sonne, du
In deren reinem Strahl —
Ein einziges, ſeliges Mal! —
Die Seele rein verhaucht,
Eh' ewig untertaucht,
Sie in des Nichtſes Schooß?
Wo ſtrahlſt du rein und groß
Du herrliches Empfinden?
Du göttlich Friedenskünden,
Dem meine Thräne fließt?
Der Sehnſucht Blume ſprießt
Mir hold o Weib! entgegen!
Biſt du der ſüße Segen
Erfüllung meiner Schmerzen,
Erlöſung meinem Herzen?!
Mich treibt mein Dämon weiter! —
Ich ſterb' ein müder Streiter
Dem hehren Ideal
In dunklem Thränenthal.

Petersburg.

Gelb der Newa Wogen fluten
An dem bunten Hafendamm,
In der Mondnacht Geiſtergluten
Auf dem Newsky-Macadamm,

Digitized by Google

In Theehäuſern tannenwarmen
Am vollen Sakuskatiſche,
Wutky in Beinen und Armen
Und im Magen Wolgafiſche,
In den Adern Rußlands Sterne
— Bleiche, wundervolle Strahlen! —
Wie ſich da in Schickſalsferne
Wundervolle Träume malen! . . .

Die phantaſt'ſche Welt der Bretter
Iſt langweilig — ſchier zum Sterben! —
Gegen Petersburger Götter,
Die um Aſiens Freuden werben!

Im Orient.

Eine königliche Welle
Trieb zu dir mich, heiliges Land:
Wo der Sonne goldne Helle
Ewig ſtrahlt um Samarkand;

Wo Olivenhaine grüßen
Von der ſtarren Felſenwand,
Keuſch ſich zu des Wandrers Füßen
Dehnt des Fluſſes Silberband.

Digitized by Google

Stolze Beduinen wohnen
Dort in maleriſcher Raſt
Und des Sultans Fahnen thronen
Auf des Emirs Prunkpalaſt.

Tambourin und Pfeifen klingen
Durch die märchenſtille Luft,
Schöne Odalisken ſingen
Preiſend Schiras Roſenduft.

Alle Sinne lichtumſponnen
In des Orients Traumglanz ruh'n —
Tauſend Blumen, tauſend Sonnen
Laſſen ſie im Himmel ruh'n! . . .

Der Wein von Samos.

Wär ich ſtark und kühn wie Amos
Der gewalt'ge Hirtenſohn;
Dich, o Glutenwein von Samos
Sänge ich im Flötenton!

Unter Lilien, unter Roſen
Wächſt die Rebe kühn empor,
Wilderzürntes Meereskoſen
Trifft ihr feines Muſchelohr;

Sanft umhaucht von Lybiens Düften
Reift der junge Feuergeiſt,
Säuſelt lind in Balſamdüften
Mut, der zu den Sternen reißt.

Digitized by Google

Heil Dir, wundervolle Traube,
Bürgerin der Griechenwelt! —
Nah' als milde Friedenstaube,
Wenn der Halbmond nachtend fällt!

Der Duft deiner Purpurblüte
Zitt're durch die halbe Welt:
Wein, der königlich erblühte
In Kleinasiens Laubgezelt.

Deiner Blume Himmels-Wonnen
Wecken höchsten Freudenglanz
Und im Purpur ewiger Sonnen
Winkt des Ruhmes goldener Kranz.

Im Reiche Hindostan.

Mondscheintrunk'ne Flieder-blüten
Weh'n mir in den Goldpokal —
Rauhe Stürme nimmer wüten
Hier in diesem Erdenthal.

Wo der Patriarchen Sitte
Treulich wahrt ein wackrer Chan
Hier in ew'ger Gletscher Mitte
In dem Reiche Hindostan . . .

Hier in diesem Meer, dem blauen,
Das sich mir zu Häupten dehnt,
Darf ich trunk'ne Größe schauen
Stolz durch Heldenkraft verschönt.

Digitized by Google

Hier, hier weht der Freiheit Fahne!
Und des Hymalaya Spur
Gleicht dem Minaret-Altare
Stummer Größe der Natur . . .

Wo der Wildbach ſchießt zur Tiefe,
Schäumend brauſt der Giſcht empor:
Als ob Allah ſelbſt hier riefe
Zu dem Paradieſesthor;

Und die weißen Tibetdirnen —
Wie die Rieſenfichten ſchlank —
Gleichen keuſchen Purpurfirnen
In der Sonne Glutgerank.

Weiß wie Schnee, biegſam wie Weiden
Zart wie Birken blüht der Leib
Und des Kriegers Erdenleiden
Heilt die Sonne, heilt das Weib.

Mondſcheintrunk'ne Fliederblüten
Weh'n mir in den Goldpokal,
Lang iſt's her — Auch mir erblühten
Einſt Glücksſonnen ohne Zahl! . . .

Digitized by Google

Exotica.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Motti:

Weiber, die aus Nardentöpfen nehmen
Ihrer Reize Zaubermacht,
Die mit Farben Aug' und Wang verschönen,
Haben niemals mich entfacht!

Nur die „Eine" mit dem süßen Leibe, —
Dieses Vollgewächs der Urnatur
Echt die Außenseite, echt das Innre —
Wußte ich allein zu finden nur! . . .

Ich hab' genug vom Weib! Genug geküßt,
Gespielt, gekost, geherzt, gedrückt, genossen! . . .

Jacob Altschul.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Rauſch.

Ein Prolog.

Den Augenblick: könnt ich ihn jubelnd faſſen
In ſeinem wonnigſüßen Fieberduft!
Die jauchzend-tolle Luſt, das wilde Haſſen
Dem in bachant'ſchem Rauſch Erfüllung ruft!

Wär' ich ein Gott, dem alle Hüllen ſanken! . . .
Könnt' ich gebieten höchſten Harmonien,
Mit meiner Sehnſucht heißen Purpurranken
Würd' mildernd ich des Daſeins Qual umzieh'n . . .

Mein Herz — dies Chaos glüh'nder Leidenſchaften —
Zähmt' ich zum ſchönen Strom der Melodie
Und nicht in Funken — mühſam nur erraffte —
Sucht' ich erlog'ner Sehnſucht Poeſie.

Künden würd' ich, was mir die Seele quälte
Seit ſie ein Unglücksſtern zur Qual hier ſchuf,
Was ihr der Hoffnung Heuchelwahn erzählte
Wie all' mein Glück nur düſtrer Leidensfluch!

Digitized by Google

Mein wär'n der Sehnsucht hohe Lichtgestalten!
Das Paradies der Schönheit dürft' ich schau'n!
Den Reiz des süßen Bildes trunken halten —
Und sterben in den Armen schöner Frau'n . . .

Beim Klang der Geigen, im Maskengewühle,
Im Kuß, in ungestümem Wirbeltanz:
Stürbe ich jäh am schönsten Wonneziele —
Mein wildes Herz brächʼ in der Schönheit Glanz! —

Zwei Rococco-Ausgrabungen.

I.

Im Tempel der Freundschaft.

Dämmerung umzieht
Mit sanftem Flor
Den Park, die schweigenden Wälder . . .
In mattem Duft
Erstrahlt des Mondes Geisterglanz
Wo im Tempel der Freundschaft
Elysiums sel'ge Schatten wogen . . .

Durch den Taxus-Bogengang
Trägt des Windes Wollustodem
Vom fahlen Sammthauch des Mondes geküßt
Die Sprühfunken schäumender Lichtcascaden;
Ueppig gaukelnd
Umblühen — immer süßer und wilder —

Digitized by Google

Magiſche Traumbilder
Die lüſtern-ſchwärmende Phantaſie . . .

Wie die Purpurroſe am Stamm
Unnennbar-ſchön
Zitterſt du
In leiſen Wonneſchauern;
Wollüſtig ſtrömt das Blut durch meine Adern . . .
Aug' in Auge
Lispelt dein wogender Buſen
Trunkne Bejahung . . .
Bebend fühl' ich dich!
Immer feſter und feſter
Mit luſtſtarken Armen
Umfaßt uns
Im Tempel der Freundſchaft:
Die „Feier der Liebe" . . .

II.

Im Bade.

(Nach Eduardo conte di Passaro; Halle Hendel 1802.)

Ach! Er iſt verſchwunden
Der ſelige Augenblick,
Da ich dich, ſchöne Florigena,
Entkleidet am Bache belauſchte;
Amoretten ſpielten lüſtern
Mit den zarten Formen
Deiner junoniſchen
Schlanken Geſtalt,

Digitized by Google

Die zart sich kräuselnden Härchen
Wie sie so zaubrisch
Deine Wonne verkündenden Glieder umwanden,
Wie jeder Tritt deines kleinen Fußes
Mir neue Reize entdeckte! . . .

Höher wogte
Der warme Schnee
Deines leise sich hebenden Busens,
Wie von Lilien und Rosen gewebt
Schimmerte keusch
Der Sehnsucht Küste . . .
Und jungfräulich-sittsam
Deckteſt du den kleinen Purpurmund:
Des Leibes schwellende Rundung
Mit der kleinen, marmorweißen,
Nervöszitternden Hand;
Noch sehe ich dich
Wie du langsam
Zur sehnsüchtig-lockenden Flut hinabstiegst.
Deinen blendenden,
Herrlichen Alabasternacken
Umfing mein gieriglauschender Blick.
Nie vergesse ich
Wie da die leise murmelnden
Wellen des Baches
Dich lieblich-hüpfend umwogten,
Wie dein spähend Aug'
Am grünen Wiesenufer hing —
Und fürchtend sich schloß;

Digitized by Google

Denn da vergaßeſt du
Himmliſch-Bezaubernde
Die „Paradieſespforte“
Der Liebe zu decken . . .
Wild erglühten meine Sinne
Dem heißen Fiebertraum
Königlicher Wolluſtpracht . . .
Schon wagt' ich es
Kühn Dir zu nahen —
Doch ich Unglücklicher
Was that ich?! —
O entzückender Augenblick! . . .
Das Wort verſtummt —
Schamerrötend ſchweig' ich zu ſagen,
Woran du Himmliſche nicht dachteſt —
Und doch, himmliſche Urſache du!

Ein Bild

(Omphale.)

Auf weißem Atlas ruht Omphale . . .
Die Lilienbrüſte deckt des Goldhaars Flut,
Die Wange gleicht dem Mondopale
Bleich ſchimmernd in des Harems Dämmerglut . . .

Den Fuß ſchmückt die Purpurſandale,
Drin ſeines Bildes holder Reiz geſtickt,
Geſpenſtig zeigt das Licht, das fahle,
Daß ſüßer Tod die bleichen Glieder ſchmückt;

Digitized by Google

Das ſchöne Auge träumeriſch geſchloſſen —
Ein holdes Lächeln um den Purpurmund —
Hat ſie der Liebe ſüßes Gift genoſſen,
Amor's Pfeil traf ihr Herz zu Tode wund! . . .

Orientaliſches Bad.

Noch feucht das Haargelock, des Meer's Najade,
Entſteigſt du roſig par'ſchem Marmorbecken,
Nach lauem, frühlingsduft'gem Veilchenbade
Müd' dich auf Indiens Tigerfell zu ſtrecken . . .

Die Sclavin reibt der Herrin ſchöne Wade;
Naht jetzt mit weichem Schwamm die Haut zu wiſchen —
Aſiens Pfauen ſchlagen die bunten Rade
Und Papageien kreiſchen in den Büſchen.

Der Mittagsſonne grelle Purpurſtrahlen
Zittern im Silberſpringquell der Fontaine,
Stolz ſie, o Göttin, deine Reize malen —
Doch du zeigſt lachend deine weißen Zähne.

In?

Wild rauſcht die Muſik, wild brauſen die Rhytmen,
In bachantiſcher Luſt raſt der Tanz dahin
Und die Menge wogt in die Nacht hinaus
Hinaus in den freien Sternenhimmel . . .
Die Waſſer plätſchern, die Lichter glänzen,
Sternſchnuppen ſchießen leuchtende Blumen

Digitized by Google

In's fiebriſch-tolle, nachtbunte Treiben.
Das Laſter protzt frech in Sammt und Seide,
Die Tugend wandelt in ſchlichtem Kleide
Frohatmend am Arme des teuren Geliebten . . .
Kalt ſuch' ich den Weg durch die fremde Menge,
Nicht verurteil' ich Euch mit catoniſcher Strenge,
Die der Liebe Götterrauſch ihr entehrt,
Ihr armen, frivolen, modernen Zigeuner!
Tief bedaur' ich nur, daß euch ewig verwehrt
Ihr Aermſten! am Tiſche der Götter zu ſitzen!
Nie habt ihr die Speiſe der Liebe gekoſtet
Wenn die Lippen triefen vom Thau der Sehnſucht,
Die Seelen wie Wellen hinüberfließen
In dein Schöpfungsrätſel, Mutter Natur.

Sylveſter 89/90.

O ſeht die düſt're Karawane!
Den Zug des Tods im alten Jahr!
So mancher, der dem holden Wahne
Des Lichts gelebt, ein Held hier war:
Schwebt nun, von gold'nen Lichtgeſtalten
Des Ruhms umſtrahlt im Geiſterſchein
Dort, wo die ew'gen Lichtgewalten
So traumhaft grüßen ird'ſche Pein . .

Digitized by Google

Lichtſtolz der Seele Fibern beben:
Durſtig trinkt ſie der Zukunft Glück
Und dankt den Göttern, die ihr geben
So herrlich-ſchönen Sonnenblick!

Digitized by Google

„Tot ist lang die Krone Polen".

(Ein Cyklus.)

Motto:
Kopenhagen—Elsa—Fauststimmungen S. 105.

Digitized by Google

Motti:

Zertreten wurden sie, zerstampft wie Sand
Und blieben standhaft wie der Bau der Erde.

Longfellow.

Schon sammelt sich zum Vorwärtsstoße
Schlitzäugige Mongolenschaar;
Schon wird in der Sarmaten Schoße
Die künft'ge Weltmacht offenbar.

Ernst Sartorius.

Im Sturm zerschellt der Gottheit Bild.

Frida Schwab.

Digitized by Google

Motto:
Stolz wie ein Pole.

I.

Vom Scheitel bis zur Sohle
Sinds feurige Sarmaten,
Manch ſtolzer, edler Pole
Erzählt von Polens Thaten! — —

Wie einſt in blut'gen Kämpfen
Der Bruderkrieg entbrannte,
In Warſchaus Pulverdämpfen
Man kein Ergeben kannte!

Wie Frau'n den Schmuck der Haare
Vom Haupte ſich geſchnitten,
Am Vaterlandsaltare
Ganz Polen ſtumm gelitten!

Wie Mütter ihre Kinder
Sich riſſen von den Brüſten,
Zum Helden ward der Sünder
In trunk'nen Todesluſten . . .

Und wie dann all' die Schaaren
In Polens Wäldern ſtarben,
Im Kampf mit den Barbaren
Sich ew'gen Ruhm erwarben!

Digitized by Google

Wie Held Koßiuscos Schatten —
Wie Traum — ſie all' umſchwebte,
Um ſie dem Ruhm zu gatten
Der Polen überlebte!

II.

Ritterlich und ganze Männer
Sind ſie, Polens ſtolze Söhne,
Furchtlos-kühne Frauenkenner,
Kuß-Lieblinge der Kamöne.

Sprengen leicht auf wildem Renner
Sie durch gelles Kampfgeſtöhne:
Helden ſind ſie — ganze Männer —
Wogt des Schlachttods wilde Schöne! . .

Ihre Weiber, blonden Frauen
Schmückt der Männer kühnes Sehnen,
In den Augen, den kornblauen
Zittern Polens Ruhmesthränen . . .

An des Vaterlands Altare
Hängen ihrer aller Herzen
Und an Polens düſtrer Bahre
Bluten ſie in tauſend Schmerzen. —

Digitized by Google

III.

Lerchentrunk'nes Haidedämmern,
Melancholiſch Weidenrauſchen,
Als ob tauſend Särg' ſie hämmern
Düſterer Vernichtung lauſchen! . . .
Leiſes Schluchzen, müdes Weinen
Todestraurig-dumpfes Grollen —
Keiner Sonne Freudenſcheinen
Nacht nur — und Gewittergrollen!
Blutige Zweifel, wildes Trauern,
Müde, halberloſch'ne Gluten —
Polens Edle, Polens Bauern
In des Todes Brautbett bluten . . .

IV.

Der Ritterorden.

Einſt kühn hier an des Weltmeers Borden
In üppig-reicher Kreuzespracht
Herrſchte ein ſtolzer Ritterorden:
Die Sonne der Barbarennacht.

Einſt hier die Lilienbanner wehten
Zum Gotteskrieg im heilgen Land,
Mit einem Meer von ſtolzen Städten
War überſät der reiche Strand.

Digitized by Google

Großfürſten, Ruriks Söhn' hier ſtanden
Als tief-demütige Vaſall'n,
Die vor dem Prior Gnade fanden
In düſt'ren Kloſterdämmerhall'n.

Heut wie zur Raubzeit der Mongolen
Räſt der Taumel der Anarchie,
Verloren iſt das ſtolze Polen
Und neu erſtehen wird es nie! . . .

Der Ruſſe peitſcht mit Eiſenknuten,
Der Adel knirſcht im Hinterhalt!
Bis in Sibiriens eiſ'ge Fluten
Peitſcht ihn das Machtwort der Gewalt. —

V.

Verrat'nes Land! Mit Duldermut
Haſt du des Hohnes Kelch geleert,
Kühn deiner Kinder edles Blut
Geopfert dem Tyrannenſchwert.

Geächtet irrt und heimatlos
Nun deiner beſten Söhne Schaar!
O Polen, einſt ſo ſtolz und groß —
Und jetzt der Freiheit Blutaltar!

Digitized by Google

VI.

„Sie iſt nicht tot, trotz eurem Droh'n,
Ob hundertmal zu Grab getragen
Auf's neu die wilden Flammen lohn,
Empor zum nächtgen Himmel ſchlagen . . .

Ihr wähntet ſie geknebelt ſchon
Mit Strang und Blei und ſcharfem Stahl —
Gleich Banquos Geiſt, die Revolution
Umgeht — das Lockenhaupt aſchfahl".

Durch Polens Felder ſtürmt ſie hin,
Des Aufruhrs Glocken tönen gell, —
Dem Ruf der Freiheitskönigin
Folgt ſtolz zum Galgen der Rebell! —

VII.

Du biſt, was du geſündigt haſt,
Dein ſtolzes Herz verblutet ſich —
In düſtrer Leiden Centnerlaſt
Die Zeit dir ungenützt verſtrich . . .

Nun iſt ſie tot, die Herrlichkeit,
Die einſt der Ruhm der halben Welt,
Der Schmach, dem Tod biſt du geweiht —
Wie Fluch grinſt Polens Himmelzelt! —

Digitized by Google

Tagebuch-Blätter.

Der Seele glüh'nder Sehnsuchtstraum
Ob er sich je erfüllt?
Ob Ruhm die Sehnsucht stillt?!

Karl Ludwig.

Die Not, die Sympathie
Zwingt hundert Selbstgenies auf Erden
Nachbilder fremden Werts zu werden.

Jakob, Michael, Reinhold Lenz.
(Moskauer Papiere.)

O Welt, du Thränen-Thal!

Gryphius.

Digitized by Google

Präludium.

(Aus eigenen Papieren.)

Wehmütig verhüllt die echte Muse ihr schönes, reines Friedensantlitz im atemlosen Hastgetriebe modernen Genußlebens und vergebens klopft der Verspoet im Zeitalter der Maschinen und des Normal-Arbeitstages an hunderte von Thüren: ein unglücklicher Phantast, der unablässig chimärischen Idealen eines vierdimensionalen Wolkenkukuksheims nachjagt . . .

Umsonst ist all' dies Schaffen und Ringen „deß' Lohn tiefbittere Entehrung".*) Wo sind die schönen Zeiten hin, da „Dichter" noch ein Ehrentitel und das Haupt des Poeten romantischer Schimmer umglänzte?! Der Lyriker gilt als eine lächerliche Person, als Narr mit der Schellenkappe und das bischen Interesse, welches das große Publikum noch für Literatur übrig hat, konzentriert sich auf's Theater. Was soll also ein Metier, deß' Früchte taub und tot von Geburt an, was soll ein Schaffen, das nur Feinde oder Spötter zeitigt, jede gute Stunde vergällt! Wie, ihr wollt mir das nicht glauben, ihr lieben, guten Menschen, die ihr als gutmütige Philister in der großen Heerde des Alltags mittrottet? — es ist doch so! Die Zustände „hinter den Literaturcoulissen" sind nachgrade geradezu „schmachvolle"!

*) Modernes Trio. S. 34.

Digitized by Google

Wehe dem, deß' Wappen das Schild des „Gentlemans“ bildet ... Ich könnte aus eigener bittrer Erfahrung Daten erzählen, wie ſie heute wohl jedem unverbeſſerlichen Idealiſten paſſieren, in dieſer Schärfe aber nur mir paſſierten! Wie mir das ſelbſtloſeſte Wirken für Andere (Moderne Dichtercharaktere ꝛc. ꝛc.) von eben dieſen öffentlich und geheim mit kraſſeſtem Undank gelohnt, wie ein Heer der gehäſſigſten und lügenhafteſten — ſogar die Ehre angreifenden — Klatſchereien über mich ſyſtematiſch ausgebreitet wurde, das Perſönliche ſtets bei faſt allen meinen Beurteilern zuerſt, dann die Sache kam; doch ich ſchließe. „Wer ſich zu viel mit dem Schmutz befaßt, kommt darin um“ heißt ein altes Sprüchwort. Ich habe es ſatt — nicht mein Vaterland wie Platen! — aber die literariſchen Zuſtände meines Vaterlandes ... Wohl berechtigt iſt die wehmütige Frage „haben wir überhaupt noch eine Literatur“?! Geſchrieben wird wohl jahraus, jahrein unendlich viel — doch wer anders kümmert ſich zumeiſt darum, als die lieben „Fachgenoſſen“ und dieſe nur, wenn es etwas zu verkleinern, zu verhudeln oder totzuſchweigen giebt! —

Dresden, 1. Mai 1890.

Digitized by Google

Motto:

Könnt' ich endlich
Den Himmel der Liebe finden —
Wie wollt' ich ſelig ſein!

Frei.

Ich haſſe jede Feſſel, jeden Zwang!
Frei wie der Habicht auf die Taube ſtößt
Aus blauen Lüften, wie der Lämmergeier
Den zarten Säugling aus den Windeln reißt,
Wie die Lawine ſich vom Gletſcher eiſt:
Will ich durch's Leben geh'n, mein eigner Herr
Des Zufalls Sklave, Spiel vom Ungefähr,
Mein eigner König, eigner Unterthan! . . .
Was ſtumm in Lüften wie ein Fatum droht,
Was Leben zeugt im tauſendfachen Tod,
Das ſei mein Sporn, mein Genius, Ideal!
Doch jede Feſſel zeugt nur Höllenqual
Und brütet Wahnſinn aus, den Spuk der Nacht . .

An die Natur.

Wenn alle Sonnen, alle Weltallsfernen
Des Daſeins Rätſelkern dem Träumer ſagen:
Dann über tauſend bleichen Dämmerſternen
Wird ihm die Sonne der Erlöſung tagen!

Digitized by Google

Dann ſchwellen tauſend keuſche Frühlingstriebe
Das Herz; rings lockt die Traumwelt ew'ger Liebe:
Die Sinne tauſend Sinnenwelten trinken
Und Moham's goldne Paradieſe blinken . . .

Joſephine.

In dir grüß' ich aller Sterne Strahlen,
Aller Sonnen Traum und Lenzesglut;
Deine ſchönen Augen mir den Himmel malen —
Jeden Wunſch, der dir im Herzen ruht;

Ewig neu möcht' dir die Seele ſagen:
Wie lieb deine holde Seel' ihr iſt,
Deine Schmerzen, deine Freuden tragen,
Weil nur du mein Glück, mein Hoffen biſt!

Liebes-Ode.

Naht auch Verzweiflung uns in bangen Tagen:
Ich laß dich nicht, ich teile dein Geſchick —
Dem ſchönſten Traum die trunknen Herzen ſchlagen,
Die einmal traf der Liebe Sonnenblick!

Kühn dürfen wir den Kampf des Lebens wagen,
Zum Himmel wird die herbſte Erdenpein,
Verſtummen wird der Sehnſucht wildes Klagen:
Wir werden ſiegen, werden glücklich ſein!

Digitized by Google

In tausend Hainen, tausend Blütenhagen
Berauscht uns süßer Duft, holdsel'ge Glut
Und jauchzend fühlen wir: nie wir verzagen,
Wenn Herz an Herz in feur'ger Liebe ruht . . .

Kreuzberg-Denkmal.

Auf kalter Steinbank rast' ich, weltmüd' ich ruh'
Vom Giftschlamm dieses Daseins angeekelt;
Hinschwinden trüb der Eb'ne Dämmerlinien
Und Pappeln scheinen stolze, schlanke Pinien . . .
Müd' rauscht das welke Laub, dukatengelb,
Zu Füßen mir; rings moor'ge Wassertümpel
Tote Springbrunnen, seltsam Kalkgerümpel,
Gespenstig-weißlicher Novemberduft —
Der Großstadt weite, düstre Riesengruft.

Böhner „il Componista."

(Ein Portrait.)

Herb, naiv, karg, ein echter Waldbauer,
Von fränkisch-derbem Sinn, voll wilder Kampflust,
Dabei Alkoholist, Strolch, Durchgänger,
Ein Geist- und Leidgenosse Burgmüllers —
Des Freundes Grabbes, dieses Schnapstitanen —
Warst du vom Scheitel bis zur Sohle
Ein echter Künstler, echter Virtuose
Der Schöpfer ewig-junger Melodien!

Digitized by Google

Angethan haſt du's mir, du tolles Huhn,
Du, der längſt ruht dort, wo die Toten ruhn! . . .
Du Muſenliebling, nachtverkommner Genius,
Von Mozart, Beethoven die Hand du und der Fuß!
Wie oft haſt du bei Sect im lichten Vollmondſchein
Des Flügels Hüll' entlockt ſüße Lichtmelodei'n,
Bachantſchen Jubel, holde Seraphsſänge,
Faſt überirdiſch-traumhaft-hehre Klänge,
Indeß die Kerzen ſeltſam flackerten
Wie arme, ſchmerzverlor'ne Irrlichtſeelen
Und altvätriſch dich von den Wänden grüßten
Bezopfte Medaillons der Reifrockzeit . . .
Vom Himmel kamen dieſe ſüße Strahlen,
Zogen dir ſanft in's kranke Herz: Die Muſe
Gab dir Gedanken, nie vordem gedacht,
Die niemand denken wird, wie du:
Du Dämon, ſturmverſchollnes Kunſtgenie,
Du Menſchheitsteufel, knorr'ger Eichenaſt
Thüring'ſcher Wälder ſchönſtes Lobgedicht! —

König Ludwig.

(Roi vierge.)

Gralsritter, Parcival, der „reine Thor"
Platenide und Neuraſtheniker
Ein „jungfräulicher König", eigenliebend
Und ſtolz, ein grand seigneur der Kunſt,
Bauherr von ausſchweifender Phantaſie
Ein echter Fürſt, prachtliebend, eigenſinnig,

Digitized by Google

Spröde für Weiberminne, Alltagstreiben
Dutzendgesichter, doch der Freund von Kainz
Und Reichenbauer, Tells Bewunderer,
Aesthetischer Einsiedler, ein stiller Träumer,
Romantiker, waschechter Wagnerianer:
Ging einsam er inmitten seines Volkes
Und barg sich scheu in tiefstem Hochgebirg
Dem Aug' der Menge: ganz Phantast und Märtrer,
Idealist, ein tatenloser Weichling
Bis ihn die Wirklichkeit mit rauher Hand
In frühen Tod riß ... Welt und Wahn ihm schwand ...

À la Camäleon.

(Ein Portrait.)

Camäleon, in allen Farben schillernd
Und wechselnd mit dem Odem der Minute:
Pechvogel, Glückskind, Philosoph, Zigeuner,
Ruhmsüchtiger „Stürmer", wie Vischers „Auch Einer"
Ein Kämpfer um's Objekt, ein „Weltenhasser" —
Und doch von allem Schönen, Guten der Erfasser!
Ein Narr, ein Streber zu den gold'nen Höh'n
Des Ruhms, Weiberverführer, Bühnenbummler
Warf er sein Dasein weg oft wie ein Streichholz,
Schien ihm's verbraucht wie Melodie von Hummel
Und Ignaz Veit und Fingeradi, Lanner —
Doch, wenn dann wieder zu ihm kam das Glück:
Schenkte es ihm den schönsten Sonnenblick! ...

Digitized by Google

Giovanna.

(Lauen.)

„Que dieu vous garde, que le bon dieu vous serve“:
Gleich einer Heilgen ſprach ſie dieſe Worte,
Gleich hehrem Talisman und Segensgruß
Und gab uns ein antikes Amulet,
Ein Erbſtück, wert und teuer ihr vor Allem . . .
Der Sehnſucht heißer Thränenſtrom erſtickte
Die weitren Wort' und leiſe flüſterte
Ihr letztes Lebewohl: „ſeid glücklich, glücklich!“

Giovanna.

Den bitterſchweren Pfad der Pflichtertragung
Ging ſie, die Dornenwege der Entſagung
An eines ungeliebten Mannes Seite!
„Feme incomprise“ ſah ſie nur die Kehrſeite
Der Welt, nur Leid und Schmerz ſie ſelbſt empfing
Und unverſtanden durch die Menge ging
Sie ſtolz und trug ihr einſam Erdenloos:
Wie eine Märt'rin nur durch Leiden groß!
Jetzt ſieht ſie mich und tritt aus den Couliſſen . . .
Sie lächelt, zeigt die weißen Marmorzähne,
'Ne Strähne ihres Goldhaars küßt die Wange
Und ſeltſam blickt ihr Auge tief und lange
In meines . . . und verwirrt die tiefſten Sinne . . .

Digitized by Google

Hohnlächelnd tändelt . .

Hohnlächelnd tändelt dieſe üpp'ge Zeit —
Friede und Glück liegen ſo weit, ſo weit!
Nur Wolluſt, Habſucht treibt heut alle
In der Vernichtung ekle Mauſefalle . . .
Wie ſchön, wenn da im Kreis der Vettern, Baſen
Wie güt'ge Fee'n in all' der tiefen Schmach
Weiber — gleich lieblich-holden Glücksoaſen —
Liebend wie Engel ſich an's Herz uns ſenken
Und uns Murillos präch'ge Bengel ſchenken!
Wenn wir dann täglich reifer, tücht'ger werden
Und immer philoſoph'ſcher uns geberden
Wem danken wir's: des Weibes treuem Herzen!
Das Weib nur bannt der Erde Todesſchmerzen,
Das Weib nur kann dem Mann Vollendung geben:
Weiht es dem Mann ſein Herzblut und ſein Leben!

An eine Verlor'ne.

Deine Hand, die marmorbleiche,
Küß' ich ſchöne Sünderin,
Auf dein Angeſicht, das bleiche,
Hauch' ich all' mein Sehnen hin . . .

All' mein Leid, das ohnegleiche
Stirbt in holder Traumesglut:
Wenn mein Herz, das ſchmerzenreiche
Dir am kranken Herzen ruht!

Digitized by Google

Porträt eines Dichters.

Keck, donjuanesk, ein Stück moderner „Faust“,
Ein Wahrer schopenhau'rscher Hoheitsrechte,
Ein Kämpfer für des Volks verbriefte Rechte,
Ein Bannerträger alles „Edel-Schönen“,
Abgott der Weiber, Liebling der Kamönen:
Glich Felsen er, d'rauf Purpursonnen glüh'n,
Drüber Sturmwolken finster-drohend zieh'n.
Oft schien sein Glück Millionen Meilen fern
Wie dort der magisch-bleiche Abendstern —
Doch seine Seele schwamm im Weltall hin
Der Sehnsucht purpurtrunk'ne Königin . . .

Mit einem Korb Veilchen.

(11. Okt. 90.)

Französ'sche Veilchen, frisch vom Gärtner Stephan,
Duftlos, doch von zartestem Violett
Sanft überhaucht — holdester Reiz dem Auge —
Sie riß der Sturm mir fort mit rauher Hand
Als ich sie jüngst dir bringen wollt' galant . . .
So kam mit leeren Händen ich zu dir!
Beschämung fühlt' ich: du verzeihtest mir!
Du weißt ja, daß mein Lieben wahr und treu
Auch ohne Blumen täglich Dir auf's Neu
Erblüht und meiner Sehnsucht Blütenknospengarten
Dir all' mein Lieben heiß entgegen duftet . . .

Digitized by Google

Herbſttraum.

(Bauern.)

Die mit den Andern, mit der Menge geh'n,
Nur auf des eig'nen Vorteil's Förd'rung ſeh'n:
Sie haſſeſt du, mit tiefſtem Herzensblut —
Doch wer dem Edlen lebt gilt dir als gut! — — —
Durch dunklen, ſchmermutsvollen Kirchhofsfrieden
Schritten wir, lauſchten ſtumm dem letzten, müden
Lächeln der Erdenhülle, wenn Natur
In bleichem Traume zieht des Todes Spur;
Zur Seite gingſt du mir blaß, lilienſchön,
In's holde Antlitz durfte ich dir ſeh'n:
Durch meine Seele zog ein ſchöner Traum
Ein Glück, für das die Wirklichkeit nicht Raum
Hat. — Wenn wir morgen neu uns nahn
Sind wir uns fremd, als ob wir nie uns ſahn! . . .

Nicht Leopardi . . .

Nicht Leopardi las ich, nicht Heinrich Heine,
Ich las nur des Lebens, des Schickſals Buch!
Ich ſchleppte des Seins nachtdüſteren Fluch
Und ſuchte im Koth noch die Sonne, die reine!

So machte ich Verſe, ſo ward ich ein Dichter,
So trotz' ich dem ſchalen Alltagsgelichter,
Dem Todſchweigſyſtem der bornirten Kritik!
Ich atme, dichte, leb' — voilà tout
Und ſchleudre den Zorn Euch in's Antlitz zurück
Weil ich niemals der Eure — voilà tout!

Digitized by Google

Rückkehr.

Berlin: der Weltſtadt dunkle Schau,
Wimmelnde Völle, ſchwarze Menſchenmilben —
Und ſie am Arm mir, meine ſüße Beute,
Mein Talisman, mein Amulet und Fétiſch,
Mein Klümpchen Fleiſch und meine Liebesgöttin,
Mein Weib, Traumbild, Geliebte mir und Muſe!
Plötzlich in wen'ger Stunden wonn'gem Traum
Dies ſchnelle Glück, ſo lange heiß erträumt,
Das ſpröde mir zu nahen ſtets geſäumt
Und nun das Füllhorn über's Haupt mir ſchüttet —
Ueber dies Herz von Qual und Wahn zerrüttet!

O welchen Abgrund . . .

O welchen Abgrund birgt das Menſchen-Herz! . . .
Und doch welch' göttlich Mitleid, welchen Schmerz!
Erhaben in des Welterlöſers Herz
Der keuſche Puls brennenden Mitleids ſchlug
So allumfaſſend, allerbarmend-wundervoll,
So ohne jeden kleinen Ichheitsgroll,
Daß ſtandhaft er den Menſchheitsſchmerz
Den bitter'n trug bis Golgatha,
Bis in millionenfachen Tod . . .

Digitized by Google

Fragment.

Berlin, du Stadt, wo mich die Muſ' zuerſt erkor,
Wo es mich zog zu Walhalls gold'nem Thor,
Doch bisher mit Fragmenten nur gelohnt
Ich hohe Gunſt! . . . Wißt, ſtets mich Melpomene
Lockte mit trunkenem Sirenenlächeln,
Dies' Rätſelweib, deß' herrlich-hehre Schöne
Auch jetzt pocht in des Herzens glühn'dem Drang,
In ſchönen Ahnens holdem Ueberſchwang . . .
Thaliens gold'ne Pforten öffnen ſich,
Amerikas Couliſſenwelten winken
Ueber den Ocean in das Lichtrevier
Der Kunſt, die Welt des holden, bunten Scheins,
Zum Urſprung alles Lebens, alles Seins . . .

Lilienzart . . .

Lilienzart wie der Patti Taint, ſo weich
Wie Farbenton von Carlo Does heiliger
Cäcilie grüßt der Sammet deiner Haut
Im anmutſprüh'nden Kinderantlitz dir!
Die holden Züge wechſelt die Minute!
Und Luſt und Leid, Glück, Schwermut ſpiegelt treu
Dein ſüß Geſichtchen, angebetet Weib!
Stets treibt's die tiefſte Seele nur zu dir,
Du meine Mondblume und Scharlachſonne,
Mein Frieden, meines Herzens holde Ruh',
Mein Alles und mein Traumnirvana Du!

Digitized by Google

Du Weib, von dem ich jedes Härchen küſſe
Im Geiſt viel tauſend Mal an jedem Tag,
Du Weib, an dem ich keinen Fehler miſſe
Und dem ich, was ich fühle, ſchmucklos ſag'.

Liebesglück.

Tauſend Welten ſind nicht ſo ſchön, wie dieſe!
O Weib, an deiner Seite atm' ich Paradieſe
An deiner Seite
Werde ich täglich reiner, edler, beſſer!
An deiner Seite Wahn- und Schmerzvergeſſer!
An deiner Seite ſproſſen tauſend Lenze!
Ein Blütengarten edeler Gefühle
Umflutet paradieſiſch-ſchön die Seelen,
Ewiger Frühling windet des Glückes Kränze!
An deiner Seite leb' ich tauſend Leben,
Seit Dich das Schickſal mir, o Weib, gegeben,
Du holdes Fatum, du mein Talisman,
Mein Himmel und mein höchſtes Erdenſtreben! . . .

Glück.

Sanftgebettet in weichen Veilchenduft
An lauſch'gem Waldesrand — umrahmt von Buſch
Und Feld und holder Haideroſengruft
So weich, ſo würzig, ſüß und balſamreich
Wie einer Houri Leib im Himmelreich —

Digitized by Google

Träumen wir unter ſonnumſpieltem
Blätterdach in des Frühlings Prunkgemach
Berauſcht von all' der Sonnenpracht der Welt,
Von dem tiefblauleuchtendem Himmelszelt,
Schwelgend in einem üpp'gen Freudenmeer
Von Sehnſucht, Liebe, zartem Liebesglück —
Die Liebesgöttin naht, die ſchöne Freundin —
Und lind mit leiſem Kuß labt uns — das Glück!

Tancred und Clorinde.

O Jungfrau, himmliſch-rein erglüht
Dein kinderzartes Antlitz mir!
Dein wonniger Reiz mich hehr umblüht, —
Bebend ſink' ich zu Füßen dir!
Nur ſtumm konnt' ich dir Teure nahn —
Rings grüßt des Frühlings Wunderwelt! —
O ſtille du der Sehnſucht Wahn
Der zaubriſch mich gefangen hält . . .
Entreiße mich der Hölle Pein,
In holder Liebe Sündenglut —
Laß einmal nur uns ſelig ſein —
Dann mag begraben uns die Flut!
O ſüß Vergeſſen ird'ſcher Not
In blumenduft'gem Waldesthal,
Lind löſt in trunk'nem Liebestod
Sich all' die bange Erdenqual . . .

Nachtbild.

Durch die Traumwelt tiefstiller Mitternacht
Nachtschön erglühn in schauerlicher Pracht
Die düst'ren Feuer zweier Lichtkometen
Mit grellem Schweif; wie warnend-droh'nde Finger
Der Gottheit ragen sie vom Firmament,
Dem dunklen, in der Erde Lügennacht!
Rings füllt der Sinne Wahn die Riesenstadt:
So manches Weib herzt jetzt den Lustpousseur
Und pflückt der Liebe Rosen zum Dessert,
Das sich am Laster satt gegessen hat —
Den Leib verkauft, indeß die Seele lang gestorben!

Traumschatten.

In frevlem Glückswahn, wild-neron'schem Taumel
Sardanapalisch Welten stampfen möchte
Die Seele oft
Aus eklen Nichtses unfruchtbarem Boden!
Tief taucht der Blick in gold'ne Zauberhimmel,
In ewig-heitre Paradiesesfluren,
Sonnentraum auf des Lichtes wonn'gen Spuren
Trinkt seligstumm das Herz . . . und möcht' verbluten!

Digitized by Google

Der Tod.

Naht auch das Letzte, Schwerſte — ohne Zucken
Der Wimpern ſieht der Philoſoph
Dem Tod in's Aug' . . . Dem Kuſſe der Erlöſung
Hinbeugend die reine Ideenſtirne
Iſt er — der Märtyrer der Phantaſie —
Glücklich, weil des Nirvanas Traum ihm lieh
Die holde Wahrheit, die die Welt verſagte.

Momentbild.

Dixons „Seel'nbräute" — Lanzkys Abendröte
Dies' herrlich-tiefe Peſſimiſtenbuch, —
Shakeſpeare, Byron, Bleibtreu, Altmeiſter Goethe
Am kniſternden Kamine als Lectüre:
So gut wie friſche Muskatellertrauben,
Wie fère bravais, Lakrizen, Wagenſchmiere
Zur Blutauffriſchung dienend, Herbſtſtaffage! —
Und eine kleine, blonde, droll'ge Mizi
Als Kamerad, als Spielgefährt' und Freund —
Reizende Plauderſtunden à la Genlis
Madame de Staël, Chillon, Genfer See —
Der Tannenwälder Nacht, Hochalpenſchnee,
Des Südens Reize und des Nordens Weh,
Wirklichkeit halb, halb Phantaſiegebilde
Und doch im Herzen gold'ne Friedensmilde
Ein heitres Scherzen, Abglanz ſchönſten Glücks
Die keuſche Wahrheit reinen Liebesblicks:

Digitized by Google

Ein holder Traum iſt's, oft von mir geträumt!
Doch ſtets zu nah'n hat mir das Glück geſäumt:
Nur leerer Schatten, Wahn war all' mein Thun —
O könnte ich im Schoß der Liebe ruhn!

Don Paraſol.

Des ſüßen Weines voll, 'n Strandkanone,
'N Tantalus, 'n armer Zeitungsſchlucker,
Reporter, Klatſchmichel, Neuigkeitsdrucker —
Und doch ein „Kerl", das Herz auf rechtem Flecke,
Abgott der Frau'n und Liebling der Schlaraffen,
Schlaraffias Junker, Ceremonienmeiſter,
Ein Kneipgenie, wie Burghard einſt und Grabbe —
Ein Gentleman, echter Lulucumpan,
So war er, der Genoſſe mir und Freund
Seit Tagen mir in Dresdas Gaſſen
Ein wackrer Führer war und Kneip-Berater! . . .
Adelaide hieß das Engelsweib,
Deß' Bild im Herzen trug der gute Junge;
Und zu „heiraten" war er auf dem Sprunge . . .
Doch leider fehlte ihm der ſchnöde Mammon
Und freudlos oft erſchien ihm dann der Himmel!
Dann trank er, ſoff er, wie ein Loch,
Der edle Don, der brave, prächt'ge Freund
Und ſprach in Jamben — ſuchte zu vergeſſen!

Digitized by Google

Portrait.

Schwermutsvoll, fahl, krank an der Leber,
Der Reichen Satyr und der Armen Geber,
Ein Redner voller Schwung, Feuer und Kraft,
Ein Dichter echter Phantasie und Leidenschaft,
Gestalter reinster Kunst, ein Werdender
Und doch ein schon Gewordener, ein Riese
Wenn ihn die Phantasie zum Himmel reißt,
Er Ewigkeitsreime wie Goldwachs schweißt:
So ist der Mann, der als der „Jüngsten" Einer
Ein Meteor glanzvoll aufging am Horizonte —
Und doch unsagbar elend ist wie keiner!

Denkmal.

Den großen Bleibtreu,
Der in finst'rer Menschverachtung
In schopenhaur'scher Weltbetrachtung —
Napoleon'scher Träume voll,
Zur Stadt der gold'nen Gassen schwor,
Dem Königreich des höchsten Ruhms:
Ihn sich mein Herz
Als Herrn und Gott erkor!
Gleich Sealsfield, der sich selbst verbannte,
Sealsfield der Tropendichtung Dante,
Sealsfield der „große Unbekannte"

Digitized by Google

Der ſich in Texas Wälder bannte,
Ein freier „Bürger“, freier Mann
In Swizzras Gauen ſtarb
Und bis zum letzten Odemhauch
Einſam um Licht und Freiheit warb . . .
Gefährte oft mir dieſer war
Durch Tropennacht und Ungefähr,
Stets leuchtete er mild und hehr
Wundervoll klar,
Auf meines Geiſtes Hochaltar!
So Bleibtreu dieſes Kampfgenie,
Der Künder ew'ger Poeſie,
Ein Streiter und Stürmer —
Ein Schrecken
Der feilen, niedrigen Erdenwürmer! . . .
Mit goldenem Stecken
Wird er die Zwerge niederſtrecken —
Ein ſtolzer Held
Der Traumwelt der Idee geſellt —
Wie einſt der große Narr Dranmor,
Der ihr ſein Denken, Herzblut gab
Und in Braſiliens Urwaldpracht
Sehnend gedachte deutſcher Nacht! —
Poeten, hohe Himmelsgeiſter
„Helden der That“ war'n dieſe drei,
Oft unſrer Aller Herrn und Meiſter
In ihres Liedes Sehnſuchtsſchrei! —

Traum-Bild.

Wie Traumduft liegt's in diesen Augen!
Wollüst'ge Qual! . . . Es sprüh'n die Flammen
Den Tau der Nacht, fest sie sich saugen,
Ihr Opfer dem Tod zu verdammen! . . .

Und doch! Wer kann je glücklich werden
In dieses Daseins Rätselpein:
Naht nicht die Liebe ihm auf Erden,
Läßt Liebe ihn nicht selig sein?! . . .

Deutschland.

(Eine Ode.)

Deutschland, du Blüte der Nationen!
Stolz du zurück jetzt blicken kannst,
Die du von hohlen Hochmutsthronen
Die gallischen Erobrer warfst!
Die du das Edle zu belohnen,
Das Niedere zu hassen weißt —
O möge gold'ner Friede lohnen
Dein Müh'n, wie dich mein Lied jetzt preißt!
In allen Ländern, allen Zonen
Bis an den indschen Ocean
Wo noch die Kannibalen wohnen
Dein Siegen alle Völker sah'n . . .

Der Freiheit galt dein faustisch Ringen;
Und deine Fürsten liebst du nur
Wenn tapfer sie den Pallasch schwingen
Mit etwas Philosophnatur . . .

Drei Unsterbliche.

I.

Shelley, Grillparzer, Hölderlin:
Wortplastiker
Möcht' ich euch nennen!
Unbefleckt von Erdendunst
Wie dort der Venus keuscher Glanz
Am mondesbleichen Horizont . . .
Wie ewig-junger Frühling grüßt
Die Nachgebornen euer Sang,
Zittert ein jedes Wort
Im tiefsten Herzen nach
Und weckt die holde Melodie der Seele . . .

II.

Wie Sphärenmelodie
Vorüberwogt
An unsern duft- und klangberauschten Sinnen
„Des Lebens Traum" . . .
Verscholl'ne, süße Jugendmärchen raunen
Des Meeres und der Liebe Wellen,
Und in dem schönen Feensang „Queen-Mab"

Digitized by Google

Rüttelt Dein Lichtglanz, teurer Shelley, —
Du erſter Märtrer der „Moderne“! —
Dämoniſch an dem Thron der Gottheit,
Bis all' der wüſte, wilde Graus
Harmoniſch klingt in reinſter Liebe aus!
Hyperions edle Gedankenwelt
Steigt auf,
Wird holde Wirklichkeit,
Und himmliſch-ſüßes Mitleid triumphirt,
In ſelbſtlos-reinſtem Bruderbund —
Und als Erlöſerin naht die Liebe!

III.

Unſterblich ragt —
Kühn trotzend des Jahrhunderts Anſturm! —
Der hehre Marmor eurer Dichtung;
Noch heute
Unausſprechlich-wonnevoll
Beſeligen Eure keuſchen Rhythmen
Den, der euch keuſch genießt
Wie einſt
Mit ihrem ſüßen Zauber:
Ihr ſtolzen Fürſten des Gedankens,
Ihr Märtyrer der höchſten Freiheit!

Digitized by Google

Oskar Linke.

Aetherisch-zart, süßwonnig
Ueberhaucht die stolzen,
Prächt'gen Magnolienblüten
Deiner Dichtung
All' die zitternde Glut,
Der feine Duft
Taufrischer, frühlingswarmer Sinnlichkeit
Wie sie die Welt der Wirklichkeit
Nur einmal so
In herrlichster Erfüllung kannte:
Die Zeit des Perikles,
Des schönheitstrunknen,
Holden Griechentums . . .

Drei Poeten.

Den großen Lyriker Dranmor
Sealsfield, der Tropendichtung Dante,
Mein Herz als Lieblinge erkor
Und Bleibtreu, der sich selbst verbannte!

Poeten sind es, vielverkannte:
Der große Lyriker Dranmor,
Sealsfield der Tropendichtung Dante
Und Bleibtreu, dieser „Wahrheitsthor!"

Digitized by Google

Nimm meine Seele . . .

Nimm meine Seele hinaus
In die dunkle Nacht,
In Wogengebraus
Und Sternenpracht!

Daß ich bei dir bin,
Bis die Sonne erwacht:
Nimm meine Seele hin
In die dunkle Nacht . . .

Wenn mein Bild dich umwebt:
Wie süßer Traum,
Das Glück mit dir schwebt
Durch den Weltenraum!

Bis an's äußerste Meer
Und der Wüste Rand
Ist Licht um mich her —
Wenn ich dich nur fand . . .

Liebessehnsucht.

Wenn deiner Lippen Traumduft
Mich sanft berührt,
Wenn meine kranke Seele
Den Hauch des Himmels spürt,

Digitized by Google

Wenn du mich selig küßt
Wie nie ich es gewußt,
Wenn du mein holdes Lieb bist —
O süße Himmelslust!
Einst werd' ich dich nur kennen —
Du einzig meine Wahl! —
Nach dir nur süß entbrennen
In heißer Sehnsuchtsqual!
Göttlich werd' ich gefunden
Von allem Erdenschmerz
Im hehren Traum der Stunden
In Küssen Herz an Herz . . .

Lenzjubel.

Wenn jauchzend mit dem ersten Lerchenschlage
Lenzjubel rings die blaue Luft erfüllt,
Und in dem schönsten Blütentraum der Tage
Der Himmel stolz sein Glutpanier enthüllt:
Dann schweigt die Thräne, schweigt die bange Klage!
Die Gottheit neigt sich sanft dem Lenzgefild,
Von langverscholl'ner, holder Liebessage
Erzählt des Hirten Flöte traulich-mild.
Sanft grüßt den Glanz der jungen Morgenröte
Der Berge kaiserliche Purpurglut,
Und dieses Daseins ekle Fiebernöte
Sie schweigen schweigt der Stürme rauhe Wut!

Digitized by Google

Daß Seele fester sich zur Seele löthe
Lockt laut der Sehnsucht schönes Machtgebot
Und hell ertönt der Spruch des großen Goethe:
Die Liebe ist des Daseins Morgenrot!

Dichters Entzücken.

Ein Hauch, ein Strahl, der Anmut blüh'ndes Bild
Weckt in des Dichters Brust den schönen Sturm.
Stolz grüßt sein Haupt das lichte Sterngefild.
Den milden Gott im kleinsten Erdenwurm.

Das Herz von holden Rhythmen überquillt,
Die Seele nährt glühenden Daseinstraum,
Der Sehnsucht Tau ihr heißes Werben stillt —
Sie grüßt als Königin den Weltenraum.

Der Stunde Gunst in trunk'nem Reiz erglüht,
Aufblüht in Tausend gold'nen Melodien
Darin das Meer, der Sonne Wunder blühn,
Des Himmels süße Märchenwolken ziehn.

Der Bäume Grün, des Himmels Farbenton,
Der Erde blütenweißes Hochzeitskleid,
Die Nachtigall, sie grüßt den schönen Sohn
Des Lichtes, dessen Herzblut Gott geweiht.

Digitized by Google

Andacht.

I.

Verſtohlne Wonnen heimlich-ſüß
Zaubern ein goldnes Paradies
In jedem Augenblick des Tags . . .
Geſtalten ſeh' ich, lieb, vertraut,
Die um mich ſchweben, Engeln gleich,
In einem beſſren, ſchönren Reich!
Kein Mißlaut je die Still' durchtönt
Die mit dem Lärm der Welt verſöhnt.

II.

Wie überird'ſche Traummagie
Hör' ich gedämpft leiſe Muſik
So herzbezwingend, machtvoll, wie
Sie nie ſonſt dieſes Herz gehört . . .
Doch kein Verlangen mich bethört!
Als wär' mir ſchon die Seligkeit,
Die Allahs Himmel ſüß verheißt,
Von Traumeshand ſanft zugeteilt:
Dem niedern Erdendunſt entreißt
Sich froh mein Geiſt! . . . Im Kuß des Lichts
Stummſelig ſchwelg' ich hin im Blau
Des duftverklärten Frühlingshimmels;
Des Paradieſes Garten lockt,
In deſſen ſattem, friſchen Grün

Digitized by Google

Mich rief'ger Bäume Schatten küſſen.
Und in dem blühenden Gezweig
Zwitſchert fröhlich ein Vogelpaar
So lieblich-ſüß wie Mondnachtduft.

III.

Froh lauſche ich dem holden Sang!
Der reinen Lüfte würz'gen Trank
Sauge ich tief, tief in die Bruſt —
Tief bade ich im Meer der Luſt! . . .
Aus dieſer Welt des Leids verbannt
Träum' ich in Edens Wunderland!
Nur ſtrahlende Geſichter ſeh'
Ich um mich her! . . . Ein Jeder ſcheint,
Vom Alp der Zeitlichkeit befreit,
Am Abend ſeines Leids zu ſtehn,
Wo keine Thrän' das Aug mehr weint . . .
In ſelig-lichten Himmelshöh'n
Die Sterne der Erlöſung keuſch
Durch Paradieſesdüfte weh'n,
Und aller Wonnen Inbegriff
Aufglüht in warmer, linder Glut
In ſonn'gem Strahl im Reich des Lichts . . .
Todt ſind die Schrecken des Gerichts!
Des Lebens düſtre Narrenspoſſen —
Hier kennt ſie Niemand, Niemand mehr! . . .
Freiheit der Gott, dem Jeder dient!

Digitized by Google

Freiheit und Liebe ſtützen feſt
Den Bau der Welt! . . . Verſchwunden iſt
Die ew'ge Zwietracht, all' die Pein —
Auch in dem ärmſten Menſchenſein!

Martin Luther.

Der Wahrheit größter Kämpfer war einſt Luther!
Er brach der Pfaffen finſtres Kettenjoch
Und gab der Kirche die verlor'ne Mutter —
Und blieb wie Cromwell ſtolz beſcheiden doch!

Als hätt' aus tückiſch-dunklem Höllenpfuhle
Satan geſtürzt ſich in der Menſchheit Strom:
So donnerte von Petri heil'gem Stuhle
Der Papſt im ſtolzen Vatican zu Rom . . .

Wer zählt die Opfer, die im Blutgerichte
Dem heil'gen Schrecken grauſam mußten ſterben?
Aus dumpfen Kerkern ſah'n ſie nie zum Lichte —
Wie wilde Tiere traf ſie das Verderben!

Da kam der Mönch — der Wahrheit Flammenrächer —
Und wie die Lenzſonn' königlich erglänzt —
So ſchwang er der Vernichtung Purpurbecher,
Vom heil'gen Strahl der Wahrheit lichtumkränzt . . .

Er ſtand, ein Fels — und Rom brach morſch zuſammen!
Ein echter Held, vom Joch der Selbſtſucht frei;
Und wenn ihn Tauſende ewig verdammen:
Der Gott der Liebe lebet ewig neu!

Digitized by Google

Troſt des Edlen.

(Nach Matthiſſon.)

Wild lodert, wie des Aetna Glut,
Der Todesgötter Zorn.
Zerſchmettert ſinkt in Nacht und Blut
Des Ueberfluſſes Horn.

Verwüſtung donnert nun die Schlacht
Wo jüngſt vom Luſtgeſang,
Vom freudigen Gewühl der Jagd
Gebirg und Forſt erklang!

Ein Chaos von Ruinen türmt
Sich längs der Felſenwand,
Wo ſtill von Nußbaumhain umſchirmt
Der Väter Wohnung ſtand.

Wem Selbſtgefühl den Buſen ſchwellt
Der wird ein Halbgott ſein,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun . . .

Ihm flammt des Edlen Göttermut
Und kein Verhängnis raubt
Den Gottſinn, der ſtolz in ihm ruht,
Mit Lorbeer krönt ſein Haupt.

Digitized by Google

Er weiß, daß jeder Menſchenwahn
Durch irre Nacht hier führt,
Doch herrlich ſich am Ziel der Bahn
Im Frühlingsduft verliert.

Nie wird im weiten Schöpfungsraum
Er ein Verlaſſner ſtehn,
Und dieſes Daſeins öder Traum
Wird lächelnd ihn umweh'n:

Selbſt wenn des Grabes Abgrundrand
Ihm ew'ge Nacht erſchließt
Und ihm des Mietlings kalte Hand
Sein brennend Auge ſchließt.

Hoffnung der Menſchheit.

Einſt, wie der Sonne Strahlen ſchweben
Purpurn aus dunklem Todesſchoß,
Wird ſich der Menſchheit Adel heben
Zu Sternenzelten rieſengroß.

Geläutert wird empor dann flüchten
Zur Gottheit alle Erdenqual,
Die ſonſt in ſchmerzlichem Verzichten
Sich ſtumm zur düſtren Tiefe ſtahl.

Digitized by Google

Dann töten tausend Frühlingssäfte
Des Dämons Wut im reinen Licht,
Und in dem wilden Spiel der Kräfte
Als Sieger tront die ernste Pflicht.

Aus all' den hohlen Lugsystemen
Blüht höchste Wahrheit unverletzt,
Und all' die Thränen dann, sie strömen
Dem heilgen Traum des Friedens jetzt.

Die Adern schwillt ein göttlich Sehnen!
Die goldne Flut der Ewigkeit
Schäumt aus dem Meer der Erdenthränen
Zum Thale der Vollkommenheit! . . .

Und all' die Weisen, Helden, Dichter:
In ihres Busens Hochgefühl
Adeln sie nun als höchste Richter
Die Wahrheit durch der Künste Spiel.

O süßes Ahnen, leises Wehen,
Himmlische Blüte des Gefühls,
Die Gottheit steigt aus lichten Höhen
Müde des grausen Trauerspiels.

Und über dunkle Gräberhügel
Strebt siegreich schimmernd hoch empor
Phaetons goldner Sonnenflügel
Aus buntphantastischem Wolkenthor.

Digitized by Google

Und auf der Freiheit Altar glühet
Der Dichtung mildes Purpurlicht,
Und wer die Flamme steigen siehet
Erbebt vor ihrem Lodern nicht . . .

In linden Wogen rauscht der Flieder:
Wo alle Völker auf den Knie'n
— Der ganze Tempel leuchtet wieder —
In heil'ger Bruderliebe glüh'n.

Dort führt in ihrer Königsrechte
Vernunft den goldnen Herrscherstab,
Dort schwinden alle Wahnsinnsmächte
Und alle Fesseln löst das Grab.

Wie Harmonien im schönsten Liede
Lebt hier ein Eden stolz und schlicht,
Deß' milder Paradiesesfriede
Erglänzt im Königsschild der Pflicht. —

Kreuzgang.

Trost streut der sanfte Venusstern
Der Erde mild herab;
Ob dort in ew'ger Dämmerfern
Wohl winkt der Schmerzen Grab?

Empor durch Nachtgefilde drang
Ich auf des Eises Spur
In martervollem Pilgergang
In die Gebirgsnatur.

Digitized by Google

Hier, wo kein wildes Echo hallt,
Kein Frühling Balſam haucht,
Wo nur der klüfte Nebel wallt,
Die Sonn' in Nacht ſich taucht,
Hier ſei mein tiefer Gram geſenkt
In's Sterben der Natur:
Wie toter Liebe man gedenkt
Auf öder Wüſtenſpur.

Ihr wißt es nicht . . .

Ihr wißt es nicht, was ich getragen!
Getragen um ein kaltes Weib
Das Wunden, Wunden mir geſchlagen,
Daß ich dem Todabgrund zutreib'.

Schon griff ich nach dem Paradieſe
Und leuchten ſah ich ew'ges Licht —
Da winkt die Asphodeloswieſe
Zum ſchmerzlich-tödlichen Verzicht. . .

In traumlos-tiefem Schlaf.

In traumlos-tiefem Schlaf vergeſſen
Möcht' ich, wie ſchwer ich hab gefehlt
An dir, für die mich Lieb' beſeelt,
Die ewig ich ans Herz möcht preſſen!

Digitized by Google

Dann würd' Dir treue Liebe klagen
Wie ſchwer um dich ich, Teure, trug!
Wie ſchwer des Schickſals Hand mich ſchlug —
So ſchwer — kein Wort kann je es ſagen! . . .

Alle Wonnen der Welt
Sind wogende Nebel nur
Von der Sonne der Liebe erhellt!

Karl Ludwig.

Perdita.

Zum letzten Mal dir nahen
Du Weib, um das ich weine
Laß mich! dein Knie umfahen,
Du Göttin, hehre, reine!

Hab' ich im Wahn gefehlet:
Hab ich gebüßt, gelitten,
Durch bittres Leid geſtählet
Endlich den Sieg erſtritten!

Laß heißblutender Thränen
Flut dir mein Weh' geſteh'n:
Der Seele heißes Sehnen
Der Seele heißes Fleh'n.

Für ewig wird dann ſchweigen
Das übervolle Herz,
Kein Wort mein Sehnen zeigen
Den abgrundtiefen Schmerz!

Fern, fern werde ich büßen
An einſam-fremdem Ort,
Nur ſtill dich, Teure, grüßen
Dein Bildnis fort und fort.

Wunſch.

(1886.)

Die Sonn' will mir ins Zimmer ſeh'n,
Des Frührots Pracht —
Ich möchte ſtumm hinübergeh'n
In ew'ge Nacht . . .

Zu viel des Leid's iſt mir geſchehn!
Grauſam erwacht:
Kann ich die Welt nicht mehr verſteh'n,
Die lenzſchön lacht . . .

Widmung.

(Hainholz.)

Weib, hätt'ſt du je erkannt
Was ich dir zitternd hehle,
Was ewig von dir bannt
Die müde, kranke Seele,
O ahnteſt du mein Leid,
Das düſtre, namenloſe —
Du ſtürbeſt, totgeweiht,
Mit mir, Du bleiche Roſe! . . .

Digitized by Google

Görlitz.

(Mittwoch, den 4. Juli 1884. Aufgefunden Dezember 90.)

Nur Eines möcht' ich vor dem Sterben wissen:
Ob es für dich denn irdischen Trost noch giebt
Wenn mich die Hand des Todes fortgerissen,
Der ich so wahr wie Niemand dich geliebt?!

Ich glaub' es nicht! Jäh wird in heißen Thränen
Hinsterben deiner Seele Blütenmai,
Zum ewigen Schoß wirst du zurück dich sehnen
Wie ich — bis jede Qual vorbei, vorbei!

Das ist . . .

Das ist ein Rennen, Jagen, Tag für Tag
Nach einem höchsten Ziel am Sternenhimmel.
Doch ob die Stunde rinnt zur Ewigkeit:
Die Seele taucht nur in ein Meer von Leid;
Und wahre Lustbefriedigung, holdes Glück
Es bleibt ihr fern, wie Duft der Abendröte,
Der langsam kehrt zum Traum der Nacht zurück . . .

Umsonst.

Der Dichtung Meteore stammen
Aus unerforschter Rätselnacht,
Hell leuchten diese bleichen Flammen,
Die jäh versinken in die Nacht;

Digitized by Google

Wer wagt zu richten, zu verdammen,
Wenn kühn ein Genius erwacht:
Bricht jäh der ſtolze Bau zuſammen
Und war umſonſt die blüh'nde Pracht?

An Z.

„Perſon" und „Sache" — dieſe beiden!
Trennt ſie heut noch — der Literat?
Unendlich muß der Ärmſte leiden,
Der echten Drang zur Muſe hat!

Und darf er auch ſein Herzblut ſchreiben
Auf Blätter, die kein Gott zerſtört,
Ihr Wild die feilen Knechte treiben,
Bis ew'ger Nacht es angehört.

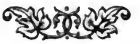
Strophen.

(An B.)

„Weshalb grad' ich, warum mir das Martyrum?!"
So frägt hier mancher edle Dichtergeiſt
Deß' End' ein düſteres Höllen-Delirium
Der Wahnſinn, Tod als einz'ge Retter preiſt . . .
Denn, wer in dieſer Welt, ſo ſtumpf und blöde,
Die Flamme heil'ger Kunſtſchönheit entfacht,
In dieſes Daſeins ekler Wüſtenöde
In dieſem trüben Gaukelſpiel der Nacht:
Ob auch aus Finſternis und Schmerz nur rangen,
Die größten Geiſter ſich zum goldnen Licht

Digitized by Google

Die Beſten ſind elend zu Grund' gegangen,
Ihr Sein war ſchmerzlich-düſterer Verzicht!
Denn all' die Künſtler, die das Höchſte wollten,
Die zu den Sternen griffen hoffnungskühn,
Zuletzt — welteinſam dem Geſchick ſie grollten:
Kein Lorbeer prangt hier unverwelklich-grün! . . .
Nachtdüſtrer Fluch traf ihre reine Stirne,
Das Brandmal ew'ger Schmach und Höllenqual!
Und wie jedem den Leib preisgiebt die Dirne:
So trägt der Dichter hier ſein Kainsmal . . .
Denn ob ſie höhnen, ſpotten, grübeln, gaffen,
Und greifen nach der Sterne Glanz und Duft:
Des Künſtlers Seligkeit, ſein Götterſchaffen
Ein ewges Rätſel bleibt es, nie gewußt!



Digitized by Google

Rococco-Wahnſinn der Cäſaren.

Motti:

Auf Indiens Marmorcapitälen
Im Schatten heil'ger Mangobäume
Die ſchönſten Leiber Aſiens ſchwelen!

Aus dem Epos: Der große Tamerlan ...

O Größenwahn, du ſchnöde Geißel,
Du Gotttyrann der hünd'ſchen Menſchheit! ...

Karl Ludwig.

Prinzeſſin, 's iſt ein verteufelt ſchöner Gedanke,
Zwiſchen den Beinen eines Mädchens zu liegen!

Hamlet zu Ophelia während des Schauſpiels im Schauſpiel!

Königin: — Du weißt, es iſt gemein! — —
Hamlet: Ja, gnäd'ge Frau, es iſt gemein!

Shakeſpeare.

Digitized by Google

Neros „Lebende Fackeln."

Nero — fröhnend jeder Wahnſinnslaune —
Weckte Romas Königlichen Brand!
Und die Lohe züngelte, die braune,
Bis das goldne Schloß in Flammen ſtand;
Daß der weite Erdkreis zitternd ſtaune
Ob der fürchterlichen Märchenpracht —
Laut die neue Mär' ins Ohr ſich raune
Toll, wie toller Höllenlug der Nacht! . . .

Seht! Jetzt peitſcht man flieh'nde Chriſtenweiber
In der Flammen Götterſchauſpiel hin:
Hell lodern die marmorſchönen Leiber
Cäſar's Augenweide, Luſtgewinn!
Bis die letzte Säule matt verglühte
Nero träumend ſtand im Flammenkreis,
Als der Morgen über Rom erglühte,
Trug im Haar er ſtolz ein Lorbeer-Reis.

Und er ſprach wie Bagdads Sonnen
In dem Wonneſpiele einer Nacht
Im Purpur des Bluts hinabgeronnen,
In den Euphrat, blumenüberdacht:
Alſo ich der Erſte der Cäſaren
Nach dem Gaukelſpiele dieſer Nacht
Send' ich ſchnell euch meine Künſtlerſchaaren —
Neu erſtehe Rom in goldner Pracht!

Digitized by Google

Der Tyrann.

Eine Laune des Nero.

Laßt! wer will der ſchönen Laune wehren?
Lydia nahe mir mit Myrr'n im Haar!
Und der Venus holden Prieſterlehren
Will ich opfern auf der Luſt Altar!
Heißſchäumender Leidenſchaft Begehren
Stillt kein ſtaubgeſunkener Barbar,
Und kein Sieg von tauſend Inderheeren —
Nur der Schönheit Blütenwangenpaar!
Laßt die Sclavin mir den Becher bringen,
Von des Goldhaars Zephirduft umkoſt
Darf ich wild den weißen Leib umſchlingen
Der in Wonne ſanft mir zugeloſt;
Wenn ich trunken ihr in's Herz geſehen
Küßt berauſchend mich ihr Glutenblick,
Lechzend naht mir Wolluſt, fieberſchön,
All' mein Daſein: Paradieſes-Glück . . .
Jene Roſenhügel mir gehören,
Die die Schaumgebor'ne ſelbſt einſt trug,
Zu der Lippe Ambra darf ich ſchwören,
Luſt ſchlürfen in jedem Odemzug.
An nachtüpp'gem Reiz mich ſtumm bethören,
Immer neu in ſüßem Sinnenlug,
Bis ich matt zurück aufs Lager ſinke
Und die Wonnen der Erfüllung trinke.
Linde Veilchendüfte träumriſch ziehen,
Leiſer Frühling duftet durch's Gemach,
Sanfte, ſtille Hirtenmelodien

Digitized by Google

Hallen wieder Wand und Roſendach.
Und die Wolken der Erſchlaffung fliehen,
Und die Seele zittert wonnig nach:
Stirbt in letztem, müdem Sonnenglühen
Liebestrunkener Nachtigallenſchlag . . .
Zitternd finden Arme ſich und Lippen —
Grau herauf dämmert der junge Tag —
Letzte, ſel'ge Küſſe noch zu nippen . . .
Und die Sonn' glüht im Olivenhag'!
An dem blutigroten Opferſteine
Harrt des ſchönen Opfers traurig ſchon
Dort der Prieſter in dem heil'gen Haine,
An der Gottheit kaltem Flammenthron!

Rococco-Revolution!

Rococco, du Zeit der Schäferſpiele,
Wo Natur zierlich auf Stelzen ging
Und die Blüte höchſter Erdgefühle
An dem Lächeln des Tyrannen hing!

Wälſcher Ton und welſche Lügenſitte,
Wurde „teutscher“ Höfe „Herrlichkeit“
Und der Fürſt in ſeines Serails Mitte
Schwamm in einem Meer von Lüſternheit.

Doch den Bürger und den armen Bauer
Traf der gnädigſt-allerhöchſte Zorn,
Und die Schatten ſchmerzlich-düſtrer Trauer
Waren ſeines Daſeins blut'ger Sporn . . .

Digitized by Google

Jene aber ſchwelgten ohne Ende! . . .
Uepp'ger Leichtſinn thronte frech im Land;
Der Maitreſſe goldbereifte Hände
Zerrten an der Freiheit Purpurband!

Faulheit ſchlief in ſeidnem Lotterbette,
Manches lauſchigſüße Rendez-Vous
In des Parks verſchwiegenem Bosquette
Heiſchte „freier Liebe" Billet-doux;

An der Sehnſucht ſchönſtem Freudenziele
Sah ſich mancher hochbeglückte Fant,
Ach, maîtres plaisires gab's nur zu viele —
Doch im Volk wuchs der Empörung Brand!

Dumpf erdröhnte dort das Wettergrollen
Der franzöſiſchen Revolution,
Aus dem Carneval der Luſt, dem tollen,
Riß das Volk die Fürſten von dem Thron . . .

Nicht mehr feurig-ſteife Menuetten,
Carmagnolen forderte der Tag;
Statt verliebter Schäferpirouetten
Eiſern donnerte Kanonenſchlag.

Nicht bekam mehr die „Canaille" Tritte,
Sie, ſie war's, die jetzt Geſetze gab;
Statt der Hetzjagden, Parforce-Ritte:
Fuhr die Guillotine jetzt im Trab.

Digitized by Google

Nicht die Wolluſt venetianiſcher Nächte —
Doch der Freiheit Morgenröte ſchlug,
Jedes Herz in dieſem Sturmgeſchlechte
Stolz den Brudertraum im Buſen trug.

Und der Liebe weiße Banner wehten,
Millionen ſchrien zum Welten-Himmelszelt:
Laßt uns kühn der Freiheit Mörder töten —
Unſer iſt das Glück der ganzen Welt! — —

Tiberius.

(Fragmente aus einem Cyklus.)

I.

Traumhaft Wolken aufwärts ſchweben,
Zitternd Weltalls-Pulſe beben.
Dort im Licht gotttrunkne Seelen
Sich dem ew'gen Schoß vermählen.

II.

Wohin der Tod ſein Siegel drückt,
Da flieht des Lebens ſonn'ger Glanz,
Und ſchwärzeſte Melancholie
Flicht ſtumm den dunklen Thränenkranz.

Wer heiß geworben um die Luſt,
Die flüchtig dieſe Erde beut:
Dem ſchweigt das Herz müd' in der Bruſt,
Als ob ſein Frevel ihn gereut . . .

Digitized by Google

III.

Heute Nero, Herr der Legionen,
Herr des Erdballs, Herr der ganzen Welt —
Morgen wird ſelbſt nicht Dein Leben ſchonen
Der Gladiator, der im Circus fällt! . . .

Wellen kommen, Wellen flüchtig gehen;
Da, wo heut ein ſtolz Geſchlecht gehauſt:
Morgen der Vernichtung Fahnen wehen
Und der Tod als bleicher Herrſcher hauſt!

IV.

Alle, die im Wahnſinn der Caeſaren
Ihrer Selbſtſucht wilde Launenwelt
Wirklich machten mit erkauften Schaaren —
Sonnen ſind's, die ew'ger Nacht geſellt!

V.

Die da mordeten, im Blute ſchwammen,
Wie Thogalek, Borgia und Iwan:
Laut und furchtbar heute noch verdammen
Tote Opfer ihrer Mörder Wahn! . . .

Digitized by Google

VI.

Heut noch wimmern ſchaurig-wilde Flüche
Wenn des Windes leiſe Klage geht
Ueber Sümpfe, über Schieferbrüche:
Irrlichttanz, der im Nebel verweht . . .

Heut noch ballen ſich die blut'gen Hände!
Die zerſtückten Glieder ſchrei'n zu Gott!
Um ein ſchauriges Tyrannenende
Wirbt der Unterdrückten grauſer Spott!

So gepeitſcht von Furien der Hölle
Floh Tiberius einſt ins Inſelreich —
Und der Brandung donnerndes Gefälle
Scheuchte nicht die Schatten rieſenbleich . . .

VII.

Gelle Stimmen fuhren ſchneidend-bitter
Wie ein Meſſer ihm ins kranke Herz,
Bald wie zornig-grollend Ungewitter:
Wälzt ein Weib ſich wild im Todesſchmerz;

Wilder ſtürmten all' die Wehgeſtalten,
Die ihn wochen-mondelang geplagt
Auf ihn, und er folgte den Gewalten —
Schlaff war jeder Zug und leidverzagt . . .

Digitized by Google

Bleichen Geifer an dem müden Munde,
Auf dem Antlitz Blut und wüſter Schaum,
Harrte er der fürchterlichen Stunde,
Bis geendet ſeines Lebens Traum . . .

VIII.

Bleich in acherontſcher Qualenweiber
Schooß der kranke Cäſar ſtarb,
Und im Kampf der heißen Schmerzenleiber
Um ein trotzig-düſtres End' er warb!

IX.

Pſalmenſingend naht die Chriſtenrotte
Die Numidiens Löwen widerſtand,
Standhaft rief dem bleichen Chriſtengotte,
Bis ihr Blut gefärbt den Circusſand!

Lächelnd ſteht auf gold'ner Fechterbühne —
Wie die Venus ſelber todesſchön —
Jene ſtolze Griechin Lais-Phyne,
Ihre Locken hell im Winde weh'n. . . .

Und ſie ſieht die ſtolzen Gladiatoren,
Die des Kaiſers hohe Gunſt geſchmückt —
Wie ihr Leben ſtirbt in Nacht verloren
Für den „Herrn der Welt", den ſie beglückt . . .

Digitized by Google

X.

Kriechend naht die Schaar der Satelliten,
Der Satrapen und Trabanten Heer,
Die als Sclaven Jedem sich vermieten,
Dessen Beutel echt und goldesschwer.
All' die Füßeküsser, Speichellecker,
Die an jedem Throne heuchelnd steh'n
Und — des allerhöchsten Will'ns Vollstrecker —
Straflos aus dem Bad der Lüge gehn!
Heute huld'gen sie dem Weltenkaiser,
Morgen stürzen sie ihn jäh vom Thron —
Welken Lorbeer flechten dürre Reiser
Um den staubgesunk'nen Erdensohn.

XI.

Ew'ges Brandmal in der Weltgeschichte
Neben Helden steht der Herostrat —
Und in schaurig-fahlem Dämmerlichte
Glänzt der Selbstsucht wilde Höllensaat! — —

Digitized by Google

Epilogiana I.

Motti:

Wie junge Weiber geh'n mit nacktem Arm:
Entblößt das warme Herz dem kalten Schwarm
Der Dichter.

Ibsen.

Chassez le naturel, il revient au galop.

La Fontaine.

Tous les genres sont bons hors le genre ennuyeux.

Voltaire.

Digitized by Google

Trutzlied.

Schmachvoll erniedrigt von jeher die deutsche Kunst,
Elend am Boden vegetirt,
Kommandowort und Geldsack, Bier und Pulverdunst
Die stumpfen Massen blind regiert.
Wem blüht der Menge Gunst? Der süße Segensstrahl
Der Anerkennung nimmer schmückt
Poeten, all' die stolzen Sänger düstrer Qual —
Und müd' der Genius zum Himmel blickt . . .

Manch' Künstlerherz in bittrer Qual, fressendem Neid
Zum fremden, bösen Nachbar kampfmüd' flieht,
Aus all' dem dummen, wüsteklen Philisterstreit,
Von neuer Sonnen Glanz und Duft umsprüht . . .
O deutscher Michel, deutsches Volk, du Volk
von Drohnen,
O töte deine Sänger, Künstler nicht,
Germania, ew'ger Nachruhm wird dich Stolze
lohnen —
Thu' endlich einmal deine heil'ge Pflicht!

Der Mondschein träuft.

(Eger Café Pistorius, Mai 1889.)

Der Mondschein träuft von tausend grauen Zinnen —
Leis' stirbt die Nacht in fahlem, blauem Duft —
Ein Meer von flüss'gem Silber seh ich rinnen
Um Berg und Thal und durch der Wälder Gruft.

Digitized by Google

Und tiefe Wehmut ob dem Eintagslose,
Dem flüchtig alles Erdensein geweiht,
Ergreift mich: wie dem Blütenkelch der Rose
Vergänglichkeit den süßen Odem leiht . . . .

Tiefeinsam schreit' fürbaß ich durch die Gassen!
Seltsam wie meine Stimmung pocht mein Schritt —
Schon oft war mir, als müßt' ich selbst mich hassen,
Wenn ich so furchtbar kämpfte, furchtbar litt . . .

Schnell welkt der Wahnsinn göttlicher Gefühle,
Mit dem der Jüngling in die Welt sich wagt!
Was sind der Kindheit süße Freudenspiele?!
Ein Traum, der mit der Sonne jauchzt und klagt!

Heut' zähl' ich zu der Schar der Lichtverbannten,
Heut' bin ein Dämon ich aus Kains Geschlecht,
Heut' zähl' ich zu den irrenden Trabanten,
Die nimmer retten kothgetretenes Recht.

Jäh zog es mich zum Hause wilder Freude,
Vergessen wollt' ich, was zur Höll' mich zog:
Komm, Weib, daß ich die Seelenkraft vergeude,
Den Ruhm, den diese schnöde Welt mir log.

Was bin ich? Nur ein ruheloser Schatten!
Ich schreite durch des Daseins Schmerzen her,
Um ewiger Vernichtung mich zu gatten —
Das Haupt in Wolken, wie einst Ahasver! — —

Die Zeit.

(26. Oktober 1890.)

In dem Riesenkampf der Geister dieser Zeit
Tausend bleiche Sterne dämmernd blinken,
Tausend Purpursonnen leuchtend winken —
Als Erlöserin naht die Gerechtigkeit.

Daß der Genius unsre Stirnen weiht,
Andachtsvoll wir in die Kniee sinken:
In des neuen Tages goldne Zinken
Bebend wogt der Duft der Ewigkeit.

Gedicht.

(Sylvester 90.)

Ein halbverdorrter Baum
Steh' ich im Lebenswind —
Rings tiefer Wintertraum;
So elend taub und blind,
Grausam, jäh, ohne Halt,
Treibt mich ein Dämon fort
Mit finsterer Gewalt
Zum dunklen Totenort . . .
Die Zukunft liegt in Nacht
Vor meinem Angesicht —
Wo holder Frühling lacht,
Ich fühl' es, weiß es nicht! — —

Digitized by Google

Königin Poesie.

Das Höchste läßt sich nur im Worte sagen!
Im Ton schwelgt wohl der Sinne Harmonie —
Doch wird das Herz zum Himmel nur getragen:
Lauscht es dem Zauberruf der Poesie.

Poeten nur ist es vergönnt zu rühren
Die Seelen also, daß sie willenlos
Sich aus der Erde Thälern lassen führen,
Bis zu der Gottheit holdem Flammenschooß . . .

Wie schön! in hohen Bildern zu vergöttern
Das Ewige, das Schöne dieser Welt —
So streift uns Duft von flüchtigen Rosenblättern,
Die sanft ein süßer Sonnenglanz umhellt.

Digitized by Google

Epilogiana II.

Motti:

Ja! seit der ersten Sonnenuhr
Hat stets der Mensch ein Gott zu sein begehrt!

Reinhold Lenz.

Nicht mehr fehlen die Thaten, die großen,
Der Sänger doch mangelt,
Der die Geburt der Zeit
Machet unsterblich durch's Lied!

König Ludwig von Bayern. Auf unsre Tage (1829).

Sie lachen, wenn der Hölle Qualdämonen
Dem Künstlerherzen Nacht und Tod vertrau'n!

„Großkadibrodem". (Schabelitz.)

Totus mundus agit histrionem!

(Inschrift der Weltkugel des Globe-Theaters in London 1608.)

Digitized by Google

Portrait.

Halb Kind, halb Dämon taumelſt du
Durch dieſes Leben ohne Ruh'
Und ohne Licht und Liebe hin;
Verachtung, ſchlimmer wie der Tod,
Traf dich — in deiner Seelennot
Fielſt du der Schande zum Gewinn! . . .

Zuruf.

Laß fließen deine Thräne!
Blick nicht ſo hoffnungslos
Du blaſſe Magdalene!
Die Roſe aus dem Moos
Hebt neu zum Licht ihr Haupt
Die Königin der Au:
Wenn ihr der Sturm geraubt
Des Himmels Demantthau . . .

Digitized by Google

Talisman.

Wie der Magnet zum Pole winkt:
Ein Stern an meinem Himmel blinkt
Deß' mildes wunderbares Licht
Stets neu zur trunknen Seele spricht!
Süßschimmernder herniedersieht —
Die Sehnsucht schweigt. . . . die Thräne flieht! . . .

Abendstimmung.

Schlanke Ulmen geben Schatten,
Spenden holde Wanderruh,
Aus dem Thal, dem sonnensatten,
Neigt sich Friede sanft uns zu;

Aus der Höhen reinem Lichte,
Aus des Äther's gold'nem Duft
Klingt's wie Himmelsgruß: „Verzichte,
Wenn der Lärm der Welt dich ruft!"

Wie Traum . . .

Wie Traum hier höchste Seeligkeit
Hinstirbt, wie Duft von Sonnengluten
Die in das große All hinfluten! . . .
Denn schon nach wenig kurzen Jahren

Digitized by Google

Dünkt uns ein Rauſch, der nie geweſen,
Was wir an Weibesbruſt erfahren
An ſüßen Freuden ohne Ende
Durch eines Weibes Götterſpende!

Zuruf an ſich ſelbſt.

Schleppſt du ſelber
Unendliche Qual,
Unendlicher Schmerzen Zahl:
Trage mit Würde
Die düſtere Bürde
Die dir Natur
In die Wiege gab —
Deines Glückes Grab!
Nimm dich freundlich
Der Verlaſſenen an!
Lindre der Armen
Und Elenden Not,
Gieb ihnen Brot,
Speiſe ſie, tränke ſie,
Und ſei glücklich
Wenn du die Anderen
Glücklich ſiehſt.

Digitized by Google

Des Poeten Traum.

(Ein Impromptu.)

Er fühlt ein Meer, ein Wonnemeer
Durch ſeine Adern dringen:
Des Schmerzes Dolch trifft ihn nicht mehr —
Er darf zum Licht ſich ſchwingen!
Fort trägt ihn Kön'gin Phantaſie
Des Genius Götterflüſtern,
Das hier ſo oft ihm Frieden lieh
Zu einem Park von Rüſtern . . .
Dort grüßt ein Schloß, ein ſchimmernd Schloß
Aus dichten Fichtenwäldern,
Hundegebell und Dienertroß —
Wie Traum liegt's auf den Feldern!
Und drinn im gold'nen Marmorſaal
Da winkt die ſchönſte Fraue
Und nennt ihn Fürſt, nennt ihn Gemahl —
Es ſtrahlt ihr Aug', das blaue . . .
Gar lieblich ſummt es wie Geſang,
Die Seele ſchwelgt in Träumen
Umkoſt von weißem Armgerank
Tief unter Südens Bäumen . . .

Digitized by Google

Vanitas humana.

Wer heute den Becher der Wolluſt trinkt:
Morgen packt ihn ſchon das Verderben!
Unerbittlich der Tod die Senſe ſchwingt —
Und das Glück, das Glück ſpringt in Scherben! . .

Wie ein Traum ſtirbt die höchſte Seligkeit
In des Lebens Kämpfen, den herben!
Jähem Untergang ſind wir Alle geweiht —
Ohne Hoffnung müſſen wir ſterben . . .

Fragment.

(Gruppello ſpricht).

Komm' Weltenkaiſer, König aller Könige,
Du ſtolzer Herrſcher, ſtolzer Menſchtyrann:
Tod! reich' mir des Vergeſſens dunkle Schaale!
Streck' aus die fahle, bleiche Knochenhand,
Daß aller Sonnen Glanz auch mir erſtrahle!
Steig' auf, du zauberiſches Fabelland,
Steig' auf, du Feentraum von Samarkand!
Du wundervolles Dichterparadies:
Wo jede Blüte leiſe haucht „Genieß",
Du gold'ne Glücksinſel der Seligen
Tauch' leiſe auf aus blauem Weltmeerſchooß!
Des Lebens toſender Gigantenkampf

Digitized by Google

Stirbt weherfüllt, ein purpurn Todesmeer . . .
Fernhin rauſcht ſtumm — wie holdes Ungefähr —
Der Erdgebornen furchtbar Qualenloos
Und drüber ſtrahlt — wie Südens bleicher Stern —
Des Glückes goldnes Aeronauten-Vlies,
Das trüg'riſch einſt gelockt in Nacht und Tod . . .
Wonnen erblüh'n hier, Wonnen ohne Ende!
An ewigheitrem, ſanftem Himmelsort
Grüßet der Pilgrim fromm, begierdelos
Urew'ges Licht, urew'ges Morgenrot . . . .
Er ſchaut der Götter goldnes Freudenhaus!
Still, unter Palmen, winkt ein ſel'ger Hort
Des Friedens hier dem kranken Erdeſohn —
Süß ruht er nach des Lebens rauhem Sturm!

Jeunesse dorée.

(1890).

So ein moderner Heide, Garnichtsthuer,
Hat er's nicht ſchön und herrlich eingerichtet,
Wenn er dem Herrgott ſeine Tage ſtiehlt?
Sich matt hineckelt zwiſchen Auſternkellern,
Chaiſelongue, Tanzſälen, chambre séparée?
Wie „vornehm" ſchlägt er ſeine Stunden tot
Mit Nichtsthun, Phraſen, mit Romanlektüre!
Und kommt ihm einmal ein Gedanke,
Zufällig, der halbwegs vernünftig iſt:
Schnell weiſt er ihn dann ſchnöde fort!
Denn nur Genuß und Langeweile,

Digitized by Google

Genuß in jeder Form gilt als „Metier"!
Das würdig eines geldgebor'nen Fants . . .
Ein echter Gigerl, echter Boulvardier
Thut nichts! Arbeiten mag der Pöbel!
So abgeſtumpft ſinkt ſiech er früh ins Grab:
Ein gähnend Nichts — ein echter Gentleman! —

Afrikaniſches Bild.

Gärten, wilde, niederhangen,
Von dem ſchroffen Felſenkamm,
„Schwarzweißrote" Negerrangen
Spielen an dem Hafendamm;
Italieniſche Himmel blauen
Ueber trop'ſcher Farbenwelt,
Welch' ein Schwelgen, göttlich Schauen —
Zelt reiht ſich an Negerzelt:
Alſo ſeltſam, wie die Farren
In der Bambushütten Rund —
Und auf plumpen Ochſenkarren
Geht es zum Präriengrund . . .
Düſtre Berge, blaue Meere
Tropenfülle, Palmenpracht
Zeugte hier Natur, die hehre,
Aus dem Schooße ew'ger Nacht . . .
Albion's „Bruderfahnen" wehen,
Friedlich wallet „Deutſchlands" Tuch
Auf des Kilmandſcharo Höhen —
An der deutſchen Schiffe Bug!

Digitized by Google

Des Victoria Nyanza Fluten
Kräuſelt deutſcher Ruderſchlag,
Bis in afrikan'ſchen Gluten
Müd' ſich neigt der lange Tag . . .

Moderne Logik.

I.

Weiber ſind juſt wie Paſteten!
Freund, du haſt ſie all' im Sack:
Kannſt du ſie dir lächelnd kneten
Nach dem eigenen Geſchmack . . .

Kannſt du Hymens Wonne ſpenden,
Luſt, wie ſie dem Weibe frommt,
Giebſt du Gold mit vollen Händen,
Jedes Weib wird zahm — und „kommt!“ . . .

„Kommt“!, läßt ſich die Haare krauen,
Wirft ſich in die Arme dir —
Denn es lebt in allen Frauen
Ein Stück Dirne, ein Stück Tier! . . .

II.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Voll Weiber, die „berücken:“
Teufel will ſein ich noch vielmehr,
„Verführen“ mit Entzücken!

Digitized by Google

Nicht Eine darf mir widerstehn!
Wenn ich sie mir begehre;
Ins Netz muß sie mir lächelnd gehn
Mit Jugend, Schönheit, Ehre! . . .

Dichters Erdenwallen.

Halb Gottgefühl, halb Erdenstaub
Muß hier des Dichters schönes Fühlen
Im Todesschlamm der Weltlust wühlen —
Viel kleiner noch als Wurm und Staub;
Der Geist, der hier der Gottheit Wahn
In hohen Melodien gesungen:
Von Liebesfesseln hingezwungen
Ist er der Hölle Unterthan!

Künstlers Erdenwallen.

(An Karl Henkell.)

Wer ehrlich ringt, die Muse heischt als Pate,
Als echter Künstler stolz hier Welten schafft:
Dem nach der Götter hohem Schicksalsrate
Zum Fluche wird die hohe Künstlerkraft!
Vorübergeh'n dem Riesen blöd' die Zwerge
Und flieh'n den Weiheort, wo das Talent:
Wie Sonnenflut auf eis'ge Gletscherberge
Im Purpur heiliger Erfüllung brennt;

Digitized by Google

Nicht packt es ſie mit innerſten Gewalten,
Nicht fühlt des Edlen Glut ihr ödes Herz,
Wenn zitternd nah'n der Sehnſucht Glutgeſtalten
Und der Erlöſung Traum im Erdenſchmerz!
Daß auch dies Menſchen ſind! Daß Erdgebor'ne . . .
Den Sternen näher nicht als Blut und Koth,
Daß nie der Schönheit Sieg, der lichterkor'ne
Verklärt tiefekle, ſchale Erdennot . . .
Denn ob der Sehnſucht Drang in tauſend Zungen
Empor ſich rankt ins große Sternenmeer:
Umſonſt haben ihr Schwanenlied geſungen
Shakeſpeare und Byrn, Cervantes und Homer! — —

Immaculata.

Perlen bedeuten Thränen! Armes Kind!
Was magſt Du leiden! Haſt Du ſchon gelitten!
Dem Schmerz der Schönheit ſind ſie Alle blind —
Und Tugend hat umſonſt den Sieg erſtritten!

Reſignation.

Mein Herz, was ſoll die wilde Qual?
Die fauſtiſch-wilde Luſt?!
Sieh' dort das Hochgebirg, das Thal
Im goldnen Abendduft . . .

Digitized by Google

Einſam, wie dort die Felſen ſteh'n
Im bangen Erdenhaus:
So einſam ohne Liebe geh'n
Wir einſt zur Welt hinaus . . —

Ein Zug des Leidens . . .

Ein Zug des Leidens liegt um meinen Mund'
Und prägt ſich tiefer ein von Stund' zu Stund',
Ein Zug des Leidens, namenloſer Qual,
Weil das Geſchick mein letztes Hoffen ſtahl! . .

Ich liebte rein, ſo tief und heilig-wahr! —
Doch all' mein Sehnen mir den Tod gebar!
Ich war ein treuer Sohn, ein Held der Pflicht —
Das brachte mir den ſchmerzlichſten Verzicht!

Nun iſt ſie fern, ſie, die mich nie geliebt!
Nun iſt ſie fern. Kein Gott Erlöſung giebt
Dem, der in ſeiner tiefen Seelennot
Nicht glauben kann: es gäbe einen Gott! —

Einſam.

Wieder bin ich einſam worden —
Um mich Winters Eis und Schnee! —
Schmerz will meine Seele morden
Und mich faßt unnennbar Weh! . . . .

Digitized by Google

In tiefſchmerzlichen Akkorden
Ström' ich aus, was mich bewegt,
Schmerz will meine Seele morden,
Bis ſich nur Verzweiflung regt!

Schwarze Todesſchatten ſteigen
An dem bleichen Himmel auf —
Mein Herz todesmatt ſich neigen
Muß tiefdüſtrem Schickſalslauf . . .

Viola.

Ich ſeh' dich deine Sünden büßen;
Dich, die kein ſterblich Aug' ſonſt ſieht,
Hinſinken zu der Gottheit Füßen,
So elend, ach! ſo kampfesmüd'!

Und Thränen mir im Auge thauen . . .
O Weib, ich hab' dich wahr geliebt!
Verzeih' mir edelſte der Frauen,
Daß deinen Frieden ich getrübt!

Verhängnis ſpann um uns die Fäden
Und unentrinnbar war die Nacht —
Nach jähen, ſchmerzerfüllten Reden
Sind wir aus ſchönſtem Traum erwacht;

Wir wiſſen: „Lieb' iſt nur Chimäre,
Fata Morgana, holder Traum,
Daß hier ein Feder glücklich wäre
Dafür hat dieſe Welt nicht Raum!

Digitized by Google

Einſam müſſen wir kämpfen, ringen:
Entſagung winkt als höchſter Preis!
Nur Arbeit ſtählt die müden Schwingen
Und führt hinauf zum Sternen Kreis! . . .

Frühling.

Der Frühling kommt zur Erde nieder,
Von Golde träuft die blüh'nde Welt:
Die Sel'gen ſteigen mild hernieder —
Und jede Erdenſchranke fällt!
Duftwolken ſchweben auf und nieder
An dem tiefblauen Himmelszelt . . .
Wonniglich prangt der weiße Flieder!
Es ſchwelgt die Seele ſüß erhellt!
In alle Herzen ſtrömt die Sonne,
In alle Herzen ſüße Ruh,
Den Strahlen ew'ger Liebeswonne
Jauchzt laut die ſel'ge Menſchheit zu! . . .

Daheim.

Auf deiner Schwelle, Mutterhaus,
Wie anders nimmt die Welt ſich aus!
Dem treu'ſten Herzen ſelig nah:
Dem, der in's Mutterauge ſah! . . .

So traulich grüßen hier die Wände,
Die lächelnd einſt das Kind geſchaut:
Hier ſtreckt' es aus die kleinen Hände,
Erklang der erſte Wonnelaut . . .

Digitized by Google

Hier ſah's die goldnen Himmelspforten!
Und Sehnſucht trug es fort, weit fort,
Bis in der Mutter Liebesworten
Es neu ſich fand am ſchönſten Ort! . .

Geneſung.

Ihr Träume voll Triumph,
Ihr Wecker geiſt'ger Fülle,
Habt Dank, daß Ihr
Dem Geiſt, der matt und ſtumpf
Und ohne Mut, deß' Wille
Ohnmächtig, krank, zerſplittert,
Vom Daſeinskampf erſchüttert,
Auf's Neue naht in alter Pracht! . . .
Fern weicht der Schattenthron der Nacht!
Goldne Saaten darf ich ſäen!
Lieb' und Treue darf ich atmen!
Und mir flammt ein neues Leben
In der Adern Glutenſtrom,
Meine Seele darf ich geben
Dem tiefblauen Himmelsdom;
Rings des Frühlings Bäche fluten,
Wieſen grünen rings und Au'n
Und in wundervollen Gluten
Zittert himmliſches Vertrau'n!
An des Ruhmes gold'nen Zielen
Darf auch ich nun ſtolz es fühlen:
Daß auch ich „ein Menſch geweſen,
Und das heißt ein Kämpfer ſein".

Digitized by Google

Das verlor'ne Paradies.

(Eine Studie.)

I.

Fremd ich durch dieſes Leben ging;
Wohin ich meine Schritte lenkte
Stets mich dieſelbe Nacht umfing,
Darin kein Strahl des Lichts ſich ſenkte!
Und all' die Menſchen, die ich ſah
Sie waren boshaft, ſchlecht und feig
Und nur ihr „Ich" war ihnen nah! — —
So wandelt' ich den Marterſteig
Des Daſeins manches dunkle Jahr,
Doch nie, nie ward die Hoffnung ſtill,
Daß irgendwo mir heilig-wahr
Ein „ſpätes Glück" erblühen will! . . .

II.

Jahre hab ich' ſo, trüb und bang,
Umſonſt gelitten und gehofft,
Nun ſuch' ich ſel'gen Untergang
Im Reich der Dichtung, wie ſo oft!
Wo Phantaſie die Königin iſt,
Wo kühn der Geiſt als Herrſcher thront:
Ein zaubriſch Reich der Sehnſucht grüßt,
Das den Vaſallen fürſtlich lohnt . . .
Und was an Fühl'n der Menſch hier hegt
So überſchwänglich-wonnevoll,
Was ihn ſo tauſendfach bewegt
An Luſt und Schmerz, an Zorn und Groll:

Digitized by Google

In königlichen Rhythmen braust
In magisch-stolzem Feuerstrom! —
Die Not, die uns so herb umgraust
Verklärt der Muse Weihedom! . . .
O trunk'ner Jubel höchster Kraft
Wenn göttlich-schön das Ideal
Im Sturzbach wilder Leidenschaft
Fortreißt die Felsen dumpfer Qual,
Wenn endlich jenes Eden lacht
Ein zauberisches Blütenthal,
Das schmachtend tief in Todesnacht
Das Herz ersehnt viel tausendmal! . . .

Reinhold Lenz.

Daß hier der beste Freund oft lügt,
Das Wort uns bricht, Gemeinheit siegt,
Daß eines Lüstlings frevlem Spiel
Die reinste Tugend schmählich fiel,
Daß eines Weibes Hochverrat
Den Himmel nahm, um den er bat,
Das konnt' der Gottheit er verzeih'n! . . .
Doch das — o ew'ge Marterpein! —
Hier selbst das höchste Ideal
Ewig ein Wahn nur bleibt, nur Qual,
Daß all' die Glut so lichtgenährt
Sich ruhmlos in sich selbst verzehrt,
Daß uns der Götter Tisch verwehrt,
Wenn stolzer wir das Flammenschwert

Digitized by Google

Des Geiſtes wie manch' Streber hier
Schwangen:
Das nahm göttlicher Leidenſchaft.
Die hehre Ueberwinderkraft
Und er, der ſtolz der Menſchheit Höh'n
Einſt ſah, er ließ es ſtill geſchehn,
Daß er in Moskaus Nacht verkam!

Modepoeſie.

Gar Mancher überlädt ſich heut den Magen
Mit Zola, Doſtojewski: wie ein Kind,
Das zur verbot'nen Frucht treibt keckes Wagen
Und das für jedes Mahnwort taub und blind!
Nach Gerhard Hauptmann ſtürmen ſie die Läden,
Und „freie Bühne" heißt ihr Loſungswort.
Mitleidig lächeln ſie heut über Jeden,
Der nicht im Schmutze ſieht den letzten Hort.
Welch' Toben rings! Der ſatte Bildungspöbel,
Der Bierphiliſter ſpitzt das lange Ohr,
Der Realismus raſſelt mit dem Säbel,
Erwache deutſcher Michel! Auf, du Thor!
Sieh' in dem fetten Käſ' die feiſten Maden,
Wie ſie behaglich grinſend faulen Schwamm
Aus allertiefſten Daſeinstiefen laden —
Sei Realiſt: dann biſt du auf dem Damm!

Digitized by Google

Wie Indiens Bajadère. . .

Wie Indiens Bajadère
Ihrer Wolluſt Sehnſuchtsglut
In des Tanzes Luſtchimère
Stillt: nie ſchweigt das heiße Blut:
So dem Gott der Kamtſchadalen
Ewig eine Sonne glüht,
In mattgelben Perſerſchaalen
Blaß der Houri Leib erblüht:
So das Glück mit weichen Armen
Naht dem ſchwachen Erdenſohn —
Und in himmliſchem Erbarmen
Winkt ihm aller Qualen Lohn!

Echte Freundſchaft.

Dem glaube nicht, der ſtets dir naht
Mit liſtig-freundlicher Geberde,
Von Weihrauch triefend früh und ſpät!
Doch wer dir kühn die Wahrheit ſagt
Und deine Thorheit laut anklagt,
Wenn du gefehlt: der iſt dein Freund,
Der ehrlich, treu es mit dir meint,
Auf den in Stunden der Gefahr
Du wie auf Felſen bauen kannſt!
Und wenn du immer offen, wahr
Biſt gegen ihn, dann iſt er's auch —
Das iſt der Freundſchaft ſchöner Brauch!

Digitized by Google

In holder Gegenseitigkeit
Bleibt sie sich gleich in Lust und Leid;
Stets hilfsbereit, stets voller Trost,
Wenn Daseinsschmerz das Haupt umwebt
Und dicht über dem Opfer schwebt,
Dem Geier und dem Vampyr gleich
Lechzend nach edlem Herzensblut . . .
In solcher Stunden Not erprobt
In Feuers Glut sich echte Freundschaft —
Der Seelen süßeste Gemeinschaft
Wird deutlich, göttlich offenbar!

Angelus Silesius.

Ja mild und lind
Führet die Guten
Der Gottheit Hand;
Selig schreiten
Sie in die Nacht
In gold'ne Weiten
Voll Sonnenpracht . . .
All' ihr Leiden
So stolz und still
Fromm sie umkleiden
Mit himmlischer Hüll'.

Digitized by Google

Spruch.

Wage ganz du ſelbſt zu ſein!
Das nur giebt dir Glück allein,
Darfſt du wahr in Allem ſein —
Nur die Lüge ſchafft die Pein!

Glück.

Wie der Lilie zarter Stengel
In des Zephyrs lindem Weh'n
Neigſt du dich — ein holder Engel —
Lächelnd meinem Liebesfleh'n . . .

Und ich lege dir zu Füßen
All' mein Sein in einem Wort:
Leiſ' die trunk'nen Seelen grüßen
Sich in himmliſchem Accord . . .

Das Weib.

Welch' Abgrund iſt das Weib! die holde Blüte,
Die dieſes nächt'ge Daſein prächtig ſchmückt,
Doch deren Duft der Augenblick verſprühte,
Wenn jäh die Tugendblume abgepflückt!

Digitized by Google

Nach Jahren.

I.

Weib, könnteſt du mir geben,
Wonach mein Herz verlangt:
Dies holde Blütenleben
Von Sonnenduft umrankt,
Dies hehre Aufwärtsſchweben
Von Sehnſucht ſüß durchbangt —
Könnt'ſt du zum Lichte heben
Den, der ſo einſam krankt! . . .

II.

Wohl ſagt zu jeder Stunde
Mein Aug' dir ſtummen Dank
Aus tiefſtem Herzensgrunde! . . . .
In göttlicher Sekunde
Die Seel' Erlöſung trank
Im Hauch von deinem Munde,
Als Leib zu Leib hinſank . . .
Doch all' die Wonnenächte,
Die jener Kuß uns lieh,
Wie Duft der ſchönen Flechte
Schwand ihre Poeſie!
Nur einmal hier im Leben
Spendet Liebe dies Glück:
Arabiens Wonnen geben
Ein Wort, ein Kuß, ein Blick!
In Wolluſthimmeln ſchweben
Die Seelen ſelig hin,
Im Traum ſelbſt ſie erbeben
Der Liebeskönigin! — —

Digitized by Google

Fragment.

Aus tiefſtem Traum ſeiſt du gebannt —
Als hätt' ich niemals dich gekannt —
Kein Lied mehr künde deinen Ruhm:
Ewig zerſtörtes Heiligtum!

Fragment.

Glaub, unwillkommen iſt der Träumer,
Der — gleich Hamlet — nie kommt zur „That"! . . .
Das echte Weib genießen will!
Und liebſt du nur den eignen Schatten,
So darfſt du nimmer ird'ſcher Schönheit
Nahn, nimmer andachtsvoll genießen
Der Wunder wonnigſtes: das Weib,
Darin die Sünde wachend ſchlummert,
Mit großen Kinderaugen ruft
Zum ſüßen Götterfeſt der Liebe . . .

Zauber des Auges.

Wer wäre nicht plötzlich — blitzgleich —
Von eines Blickes Zaubermacht
Im tiefſten Innern jäh getroffen,
Als hätte ſüßerſchauernd er
In lauſch'ge Waldesnacht geſeh'n,
In eines Berges Wundertiefen,
Auf eines See's ſtillen Grund?! . . .

Digitized by Google

Dämoniſch bannt das dunkle Auge,
Als läge düſteres Geheimnis
In ſeinem thränenfeuchten Strahl,
Indeß des Saphirs blaues Feuer
Das mag'ſche Himmelswort verkündet:
„Du liebes Herz, vergiß mein nicht!“
Wie Wetternacht, gewitterſchwer
Liegt es im grauen Falkenaug',
Indeß rehbraunem Auge lieblich
Entblüht des Kindes Unſchuldsſinn. — —

Laß das Herz . . .

Laß das Herz am Herzen lauſchen
Und in ſanftem Schlag
Tauſend Seligkeiten tauſchen
Bis zum jungen Tag.

Himmelsluſt wird uns berauſchen,
Edens Blütenhag:
Wenn in holden Götterwonnen
Unſer ſterblich Teil zerronnen!

Digitized by Google

Das Leben.

Ein trüber Wahn,
Ein Irren ohne Ziel und Ruh,
Ein Traum, deß' Hauch erſtirbt im Nu —
Was iſt das Leben mehr?!

Auf dunkler Bahn
Stumm, müde ſchreiten wir —
Das arme Herz ſo leer —
In das Revier
Der Nacht . . . .

Digitized by Google

Zum Beſchluß.

Einſt ſah ich tiefgold'ne Höhen! . . .
Schimmernd ſah ich Stern an Stern
Leuchtend durch die Himmel gehen —
Tauſend Welten blieben fern!

Was dem Genius beſchieden
Sagt mir fremder Adlergeiſt, —
Und ich finde heil'gen Frieden,
Wo ein Gott mir Pfade weiſt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetische Neuigkeiten

aus dem Verlage von **E. Pierson**

in Dresden und Leipzig.

Wilhelm Arent, Kopenhagen — Elsa — Faust-Stimmungen und Anderes. Eine Reihe cyklischer Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Wilhelm Arent, Lebensphasen-Phantasus. Ein Versbuch. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Wilhelm Arent, Durchs Kaleidoskop. M. 3.—, geb. M. 4.—

Arent-Karlecki v. Sommerfeld, Modernes Trio. M. 2.

Wilh. Em. Backhaus, Odinskinder. Zwei epische Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Alfred Bock, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Hermann Falkenhagen, Des Jungherrn Ottmann Minnefahrt. M. 2. —, geb. M. 3.—.

Rud. Heinrich Greinz, Salzburger Spaziergänge. M. 1.—, geb. M. 2.—.

J. L. Haase, Schuld und Sühne. Eine Klostergeschichte aus Sachsen. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Max Hochstädt, Buch der Liebe. M. 2.—, geb. M. 3.—

Martha Kallusky, Phönix. M. 1.—, geb. M. 2. —.

Hugo Koester, Poesieen. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Anton August Naaff, Aus dem Dornbusch. Lieder vom Hügel. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Paul Robitzsch, Geriswind. Eine Märe aus Alt-Sachsenland. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Ernst Roeder, Märzveilchen. Neue Gedichte. Zweite Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Hugo Sachs, Lied und Wort. Broch. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Karl Friedr. Schreiber, Jungblut. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Georg von Schulze, Licht und Schatten. Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Karl Streibel, Balladen und Briefe. M. 2.—, geb. M. 3.—.

— Dichtungen und Reimereien. M. 4.—, geb. M. 5.—.

— Die Griechen. Dichtung in zwölf Gesängen. Zweite Auflage. M. 3.—, geb. M. 4.—.

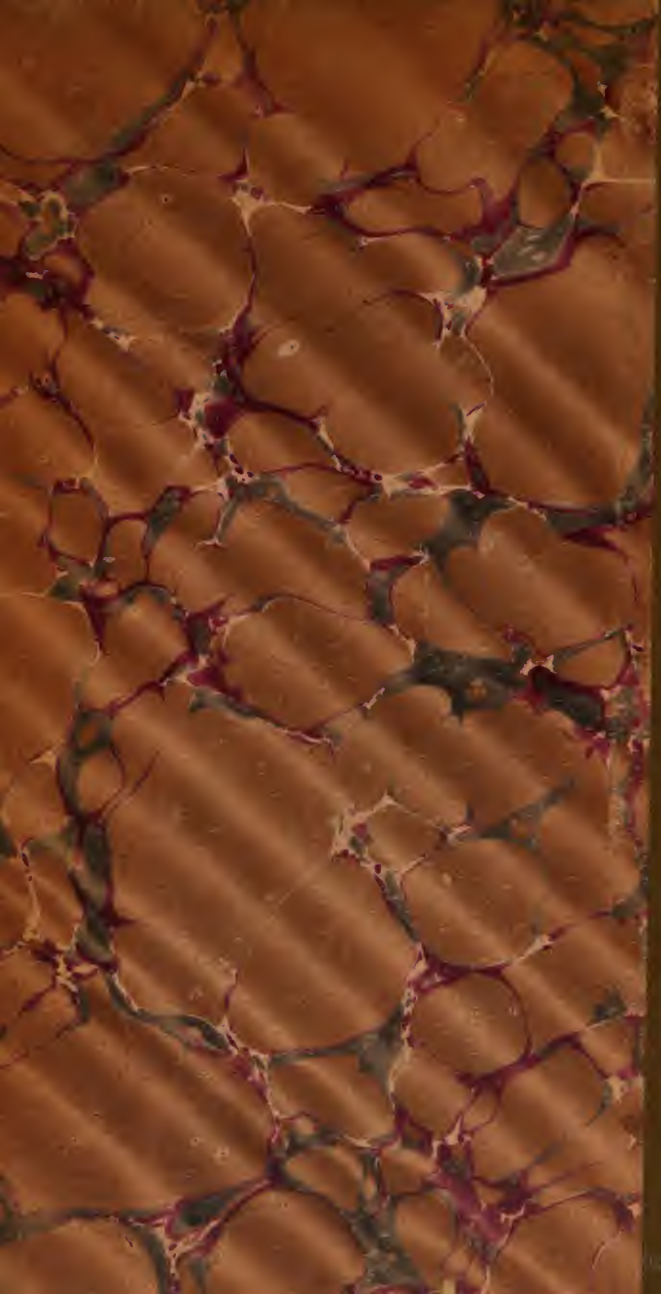
Albert Weiß, Herbstfäden. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Anna Sibylle Zöge, Burg Lindeck. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google